

Wurzel viele Stämme treibe; da hingegen die Bäume einen einzelnen Stamm oder Körper haben.

FRUTEX Africanus, ambram spirans &c. ist ausgelassen.

FRUTEX Virginianus trifolius &c. ist ausgelassen, so auch:

FRUTEX scandens, petroselinii foliis &c.

FUMARIA.

S. 337. Col. I. 17. von unten, ist nach dem Wort, Unkraut, hinzuzusetzen: hingegen sind es sehr schickliche Pflanzen für Ruinen, Grotten und Felsen, wo sie, durch ihr langes Blühen, sehr gute Wirkung haben.

GA

GARTEN.

S. 338. Col. I. 8. und also nach dem ersten Absatz, folgt nachstehender: Ob hier gleich der Frucht- und Kuchengarten als zweyerley Gärten angeführt werden, auch von den französischen Gärtnern, und von unseren eigenen Landseuten, so angeleget worden sind; so befinden sich doch nunmehr beide in einem, und das mit gutem Grund: denn sie wollen beide einen guten Boden und Lage haben, und sollen nicht so liegen, daß sie im Haus gesehen werden können. Auch ist es gut den Fruchtgarten mit Mauern zu umgeben, und die Zugänge so zu versichern, daß niemand hinein kommen könne, der nichts darinnen zu thun hat, da mit die Früchte erhalten werden; beedes aber kan man durch die Mauern erhalten. Wenn über dieses der Kuchengarten so angeleget wird, daß er in seine gehörige Quartiere abgetheilet werde, so dienet es zur Bedeckung der in den Quartieren wachsenden Kuchenkräuter, wenn man um jedes Quartier herum Spaliere von Fruchtbaumen pflanzt; beedes aber bekommt dadurch ein nettes Ansehen, und überdem, so wird auch viel erspahret. Der einige Einwurf, den man dagegen machet, und der von einiger Wichtigkeit ist, bestehet darinnen, daß die Gärtner die Rabatten an den Mauern, gerne mit Kuchengewächsen zu stark anfüllen, wodurch denn den Bäumen die Nahrung entzogen wird; allein es stehet bey jedem Herrn diesem abzuhelfen, indem er nicht leiden darf, daß man solche so stark anfülle. Im Artickel Kuchengarten, werde ich hievon umständlicher handeln.

S. 338. Col. I. 14. sind die Worte, hat man aber &c. ausgelassen, und der darauf folgende Absatz, ist folgendermassen verändert: Die vornehmsten Stücke, worauf man bey einem Garten zu sehen hat, sind, erstlich die Lage; zweitens der Boden und das Ansehen, drittens das Wasser und viertens die Aussicht.

Die Veränderung in den folgenden Absätzen, ist so gering, daß sie nicht angemercket zu werden verdienet, von I. 27. von unten, Col. I. S. 339. aber, ist alles folgendermassen verändert: Das erste, was sich in einem schönen Garten dem Gesicht darstellen soll, soll ein offener Grasboden seyn, der, was seine Grösse anbelanget, nach dem Garten proportioniret seyn mus. In einem grossen Garten, soll er nicht kleiner seyn, als sechs oder acht Morgen, aber in mittelmäßigen

oder kleinen Gärten, soll die Weite davon sich viel länger erstrecken, als die Fronte vom Haus, und wenn er um die Hälfte länger, als breit ist, so ist es um so viel besser. Die Figur dieses Grasbodens mus eben nicht regelmäßig seyn, und wenn an den Seiten Bäume in einiger Unordnung stehen, als ob es ein offenes Lustwäldlein wär, wovon einige weiter in den Grasboden hinein, als andere gesetzt werden können, so, daß das Regelmäßige des Grasbodens dadurch unterbrochen werde: so bekommt er, ein so viel natürlicheres Ansehen: denn in Anlegung und Pflanzung eines Gartens soll man jederzeit die Schönheiten der Natur nachzuahmen suchen; je mehr aber die Gärten mit der Natur übereinkommen, je mehr werden sie auch gefallen: denn was ist ein Garten anders, als ein natürliches Stück Felds, welches man angebauet, und gehörig ausgezieret hat. Diejenigen aber, welche die von ihnen sogenannte Natur nachgeahmet haben, haben so wohl, als diejenigen, gefehlet, die aus einem Garten lauter gerade Linien, grosse Alleen, Sterne &c. gemacht haben, wenn sie die unangenehmsten und unförmlichsten Theile der Natur in ihre angelegten Gärten brachten. Zum Exempel, wo der Boden von Natur eben war, haben sie mit grossen Kosten, Hölen und Maulwurfsbügel gemacht, wodurch der Rasen nicht nur zum gehen unbesquemer geworden, sondern es auch solchen zu unterhalten mehr Mühe kostete; und ungeachtet aller angewandten Mühe die Natur nachzuahmen, hat man doch eben so leicht eingesehen, daß alles eben auch wie die gezwungenen Wasserstücken, und die auf das künstlichste angelegte Parterren, ein bloßes Kunstwerk seye.

Bei Anlegung eines Gartens bestehet die grösste Kunst darinnen, daß man die verschiedenen Theile desselben nach der natürlichen Lage des Bodens einrichte, so, daß man so wenig Erde, als nur immer möglich ist, wegzunehmen habe: denn dieses macht bey Anlegung eines Gartens öftters die grössten Unkosten, und man kan mit Wahrheit sagen, daß, wo man solches unternommen, es unter zehnmahlen, nicht einmal gerathen seye, so, daß wenn statt der Einebung der Hügel, um grosse Terrassen, gezwungene Wasserstücken, und ebene Parterren anzulegen, wie nur gar zu oft geschehen, bloß die Oberfläche des Bodens wäre eben gemacht, und mit Rasen belegt worden; würde es viel besser ausgesehen, und mehreren Beyfall erhalten haben, als alle andere Gärten, die man mit unsäglichen Verlust von Zeit und Geld angeleget hat.

Das nächste, so man ferner zu beobachten hat, bestehet darinnen, daß man einen trockenen Weg mache, der um den ganzen Garten herum gehe: denn da man auch bey den Gärten die Absicht hat, Gelegenheit zum Spazierengehen zu geben, so wird man seine Absicht um so viel besser erhalten, je grösser dieser trockene Weg ist, indem bey schlimmen Wetter, oder des Abends und Morgens beym Thauwetter, wenn es auf den Feldern unlieblich und beschwerlich zu gehen ist, diese trockene Wege der Gärten, so nützlich als anmuthig sind. Solche Wege aber, wenn sie mit Kies oder Sand angeleget worden, kan man durch die verschiedenen bepflanzte Orte, auf eine leichte natürliche Weise führen, und da werden sie viel anmuthiger, als jene lange gerade Wege seyn, deren man nur gar zu viel in den Gärten siehet.

Nachdem man aber vor einiger Zeit in Anlegung der Gärten einen andern Geschmack bekommen, und

von der vorigen Art abgegangen, so sind viele wiederum auf der andern Seite zu weit gegangen, und haben durch Anlegung ihrer sogenannten geschlängelten Wege, so viele kurze Wendungen angebracht, daß es gar nicht anmuthig ist, auf solchen zu gehen, zumalen da das Gezwungene und die Kunst zugleich, eben so starck, als bey der vorigen Manier, in die Augen fällt. Kurz, je weniger in diesen Wegen Wendungen sind, und je unvermerckter dieselben anebracht werden, je mehr gefallen sie, und wenn diese Wendungen leicht, und weit von einander entfernnet sind, so werden sie nicht als gerade in die Augen fallen. Hier mus ich aber anmercken, daß es keine bessere, leichtere und natürlichere Manier gebe, de gleichen Wege anzulegen, als wenn man die in einer Landstrasse von den Rutschenrädern in dem Weg gemachte Spuhren nachahmet.

Diese Wege sollen auch so angeleget werden, daß sie, so bald als möglich, in Schatten führen, wie auch an solche mit Stauden bepflanzte Orte, wo man für sich alleine spazieren könne, und für dem Wind verwahret seye: denn ein Garten, dem es an Schatten und Bedeckung mangelt, kan nicht angenehm seyn.

Auch ist dieses unumgänglich nöthig, daß wenn ein Garten mit einer Mauer oder Zaun eingefasset ist, man diese durch blühende Stauden mit unterschieden Lorbeerbäumen, und andern immergrünen Gewächsen bedecke; dieses wird eine gute Wirkung haben, und zugleich die Zäune verberaen, welche gar kein liebliches Ansehen machen, wenn sie so nackt stehen, und in die Augen fallen.

An solchen Orten, wo man guten Vorrath von Wasser hat, bekommt derjenige, so den Garten anleget Gelegenheit, eine der größten Zierden eines Gartens anzubringen; sonderlich wenn es ein fließendes Wasser seyn kan: wenn man an solchen Orten das Wasser durch den Garten führet, macht es ein ungemeines Vergnügen: denn wenn auch schon dergleichen Bäche nicht hinlänglich genug seyn, eine große Fläche auszufüllen, so machen doch solche kleine Bächlein, wenn man sie klüglich um den Garten führet, ein besseres Ansehen, als viele große stehende Seen oder Canäle, die man so oft in großen Gärten machet: denn sind solche Wasserstücke groß, und man kan ihr Ende übersehen, so können sie bey vernünftigen Leuten keinen Beyfall finden; öftters wer den auch diese stehende Wasser, so nahe am Haus anebracht, daß die Luft dadurch mit Dünsten angefüllet, und ungesund wird; vielmals aber haben sie eine solche Lage, daß sie diese Beschwerden verursachen, wozu noch kommt, daß es solche aus dem Haus anzusehen, schlechten Vortheil bringet.

Hat man seine Absicht auf Lustgebüsche, so soll man sie nicht sternförmig machen, oder ihnen eine andere länglichte Figur geben; auch sind die Irrgärten und Labyrinth in einem großen Werck, etwas läppisches; die Wege sollen vielmehr prächtig seyn, und von hohen Bäumen beschattet werden; auch soll man den Raum der Quartiere, mit blühenden Stauden, und immergrünen Gewächsen besetzen, wovon sie in allen Jahreszeiten ein anmuthiges Ansehen bekommen, und wenn man die Seiten der Wege hin und wieder mit dauerhaften Blumen sorten besetzt, welche ohne viele Beforgung wachsen, wird solches gute Wirkung haben, in dem selbiae, fast das ganze Jahr hindurch, eine Mannigfaltigkeit natürlicher Schönheiten darstellen.

Dergleichen Lustgebüsche oder Lustwälder, sollen nicht zu nahe bey dem Haus stehen, weil sie Dünste verursachen könnten, und eben daher ist es viel besser, etliche offene Lustwäldlein anzulegen, durch welche man im Schatten vom Haus zu diesen Lustwäldern kommen kan, welche am besten in dem entlegensten Theil des Gartens angeleget werden können, wenn anders durch sie eine schöne Aussicht nicht verhindert wird.

Gebäude geben auch einem Garten große Zierde, wenn sie von guter Erfindung, und wohl angeleget sind; aber der neue Geschmack, nach welchem man die Gärten mit grossen unnützlichen Gebäuden anfüllet, ist meiner Meinung nach, wenn man so wohl auf die Zierde als Unkosten siehet, allerdings zu tadeln.

Statuen und Vasen sind auch schöne Sachen; man soll sie aber keineswegs zu nahe zusammen setzen: denn wenn man viele derselben auf einmal zu sehen bekommt, füllen sie das Aug auf eine unordentliche Weise an, und verlihren die gute Wirkung, welche sie haben würden, wenn dann u. wann nur eine, die am gehörigen Ort siehet, in das Gesicht fällt.

Was würde man nicht für Unkosten ersparen, und viel besser anwenden können, wenn man nur einig und alleine der Natur folgen wollte, sich der Einsalt bekiefte, und in dieser so anmuthigen Kunst mehr darauf, als auf das Prachtige seine Absicht richtete! denn nichts ist der Natur mehr zu wider, als was wir Pracht nennen.

Springbrunnen geben auch einem Garten große Zierde, wenn sie prächtig gebauet, und beständig mit Wasser versehen sind. Wenn sie nur mittelmäßig sind, oder nicht genug Wasser haben, so beständig springet, sollen sie in einem Garten nicht angeleget werden: denn nichts ist lächerlicher anzusehen, als eine trockene Fontaine, in welche man, vielleicht mit grossen Unkosten, das Wasser treibet, das doch nicht länger, als eine oder zwei Stunden springet; ja auch wohl bey trockener Witterung, da allgemainer Mangel an Wasser ist, nicht einmal bewerkstelliget werden kan.

Eben so verhält es sich auch mit den Cascaden, und andern Wasserfällen, welche man niemals in solchen Gärten anlegen soll, wo das Wasser nicht beständig fließet. Hat aber ein Garten eine so glückliche Lage, daß er von Natur mit Wasser versehen ist, so sind dergleichen Wasserfälle und Springbrunnen große Schönheiten, sonderlich wenn sie von guter Erfindung, nicht aber nach einem schlechten Geschmack, wie die meisten, so wir iezo sehen, gemacht und angeleget sind; wo das Wasser über etliche regelmäßige steinerne Stufen herabfällt. Das Wasser soll vielmehr in einem Schuss von oben auf den Boden herabstürzen, und da sollen viele groberrauhe Steine liegen, an welchen sich das Wasser brechen und zertheilen könne, damit der Fall ein stärkeres Geräusche mache.

Wo der Boden von Natur uneben ist, und seine Erhöhungen und Vertiefungen hat, kan man sich derselben bey Anlegung des Grundes so bedienen, daß sie die größte Zierde geben; doch mus man aus diesen Ungleichheiten des Bodens, keineswegs solche regelmäßige steiffe Anhöhen, oder Amphitheatere machen, wie nur gar zu viel bisher geschehen; sondern wenn man die Hügel zierlich mit Bäumen oder Stauden besetzt, und die abhängige Seite in ihrer natürlichen Lage läßt, werden sie ein viel besser

besseres Ansehen haben, als man ihnen durch alle regelmäßige Winkel, Linien und platte Schiefen geben kan, welche bis jezt, von allen denjenigen, so Gärten anlegen, eingeführt worden.

Der Geschmack hat sich in Ansehung der Gärten gar sehr verändert, und ist in England, seit einigen Jahren, eben so sehr verbessert worden. Als diese Veränderung anfieng, wurde der holländische Geschmack, in Anlegung der Gärten eingeführt, und dieser bestunde fast in nichts anders, als in Blumenstücken, so mit Buchs eingefasset waren; in beschnittenen immergrünen Bäumen und anderen dergleichen Spielwerk. Ferner fassete man sie ringsherum mit Mauern ein, und die verschiednen Theile des Gartens wurden ebenfalls durch Quermauern abgetheilt, so, daß ein aus acht bis zehn Morgen bestehender Garten, durch Ziegelmauern in drey oder vier Gärten überhaupt abgetheilt wurde, dabey waren sie vollkommen eben gemacht, und mit vielen Sandwegen versehen. Die Rabatten an beiden Seiten waren mit beschnittenen Bäumen, und immergrünen Hecken angefüllt, und diese eingeschlossene Plätze waren wieder abgetheilt, so, daß die Anlegung und Bepflanzung dieser kleinen Gärten, und die nachherige Unterhaltung derselben, grössere Unkosten machte, als wohl sechsmal grössere der Natur gemäss angelegte Gärten erfordern mögten.

Ob dieser Geschmack ihres Majestät, dem König Wilhelm zu gefallen, so allgemein geworden, oder ob er der schlechten und elenden Einsicht dererjenigen zuzuschreiben war, welche die meisten englischen Gärten anlegten, ist schwer auszumachen; dieses aber ist gewis, daß die Eigenthumsherrn, auf die Einrichtung ihrer Gärten selbst, sehr wenig damals Acht gaben, sondern die Anlegung derselben solchen Leuten überliessen, die in dieser Kunst die schlechteste Erfahrung hatten; daher denn auch, als ein anderer Geschmack die Oberhand erhielt, die meisten dieser Gärten eingerissen wurden; es wäre aber gut gewesen, wenn dieser Geschmack besser, das ist, natürlicher gewesen wäre; alleine dem war nicht so: denn obgleich eine freye und weitläufige Art in Anlegung der Gärten eingeführt wurde, so war solche doch nichts anders, als eine Nachahmung der Franzosen, welcher Geschmack darinnen bestund, daß sie lange Alleen, gerade Wege, gezwungene regelmäßige Anhöhen, Cabinete, ausgebaute Arbeit, hohe und nach verschiedener Form ausgeschnittene Hecken, Springbrunnen, Wasserwerke u. machen, und die Natur wenig nachahmten; sondern vielmehr alle geometrische Figuren in den Lustwäldern, in den Parterren und andern Abtheilungen der Gärten anbrachten. Doch hat man sich gar nicht zu wundern, daß dieser Geschmack in Frankreich die Oberhand gewonnen, da die vornehmsten Gärten von Baumeistern angelegt worden, welche in den gegen einander über liegenden Theilen eines Gartens, eine eben so genaue Symmetrie, als in den Zimmern eines Hauses zu beobachten suchten; auch hat weder die Länge der Zeit, noch die in andern Ländern bereits gemachten Verbesserungen, ihren Geschmack verändert, oder sie von der Ungereimtheit desselben überführt.

Da die Gärten von Versailles, Marly und andere mehr, wegen ihrer Pracht gerühmet wurden, so wurde der Entwurf von selbigen fast überall nachgemacht, da denn diejenigen, so diese Risse machten oder vielmehr nachahmten, die Theile nur

nach der Lage und Form des Bodens veränderten; solches aber geschah etliche Jahre hinter einander, und zu einer solchen Zeit, da man grosse Summen Geldes auf Gärten verwendete, womit man dieses Land zu dem schönsten von ganz Europa würde haben machen können, wenn damals in Anlegung der Gärten ein natürlicher Geschmack geherrscht hätte. Es ist aber dieses um so viel mehr zu bedauern, weil die meisten Plantaschen von Bäumen damals ausgerottet worden, um denen seitdem eingeführten Veränderungen und Verbesserungen Platz zu machen.

Ich weis wohl, daß es viele Leute giebt, welche in Anlegung der Gärten, von Zeit zu Zeit, im Geschmack eine Veränderung, wie in den Kleidermoden haben wollen; aber dieses können keine vernünftige Leute seyn: denn ein Land, welches seine natürlichen Schönheiten hat, wird vernünftigen Leuten allezeit gefallen; ja man beobachtet auch öfters, daß Leute, die wenig Verstand von der Gartenkunst haben, von dergleichen Schönheiten ganz eingenommen werden, ohne zu willen warum; wenn man also in den Gärten die schönen Werke der Natur nachahmet, werden sie allezeit bey vernünftigen Leuten Beifall finden, der Geschmack vom Gartenbau mag sich verändern wie er will.

Sind in einem Garten lange Zeit Bäume gestanden, so kan nichts unangenehmer seyn, als solche auszurotten, um den Garten nach der zeitigen Mode einzurichten; denn es wird viele Zeit erfordert, bis man die Bäume so hoch erziehet, daß sie Schatten geben, und zur Bedeckung dienen können; da aber die Zeit kostbar ist, soll man bey Veränderung der Einrichtung eines Gartens, mit höchster Sorgfalt alle gute Bäume zu erhalten trachten, welche etwan Nutzen oder Zierde bringen können.

Auch ist dieses noch ein Hauptwerk beim Gartenbau, worauf diejenigen, so sich mit Anlegung der Gärten abgeben, ihre Absicht nicht genug richten können, und welches darinnen besteht, daß man die verschieden Sorten von Bäumen und Stauden, nach der Lage und dem Boden des Gartens pflanze, und auch den Bäumen genugsamen Platz einräume. So nöthig aber dieses immer seyn mag, so wenig nimmt man solches doch in Acht, so, daß wenn man viele heutige Gärten betrachtet, und der vielen Bäume und Stauden gewahr wird, womit selbige angefüllt sind, man auf die Gedanken kommt, es seye solches mehr dem Eigennuz dessen, der den Garten angeleget, als irgend einer andern Ursache zuzuschreiben. Dieser Fehler kan zwar auch öfters dem Eigenthumsherrn selbst zuzuschreiben seyn, als welcher etwan gar zu geschwinde Schatten und Schirm haben will, und also drey oder viermal mehr Bäume und Stauden pflanzen läßt, als nöthig wären; oder auch, wenn sie anschlagen, ohne Nachtheil lange stehen bleiben können. Von dieser Ueberilung aber kommen die elenden Plantaschen grosser Bäume her, die man so oft in Gärten und Thiergärten siehet, da man Bäume von allerley Sorten und Alter aus den Wäldern, Hecken u. nimmt, und mit grossen Kosten versetzt, damit sie dastehen und jährlich verderben, bis sie zu so viel abgestandenen Stöcken werden, die dem Eigenthumsherrn höchst unangenehm seyn müssen, indem selbiger, wenn er etliche Jahre lang gewartet, und die Unkosten mit dem Begiessen, Aufgraben und Abraumen gehabt hat, sich gezwungen siehet, entweder von neuem zu pflanzen, oder sich solches ganz und gar vergehen zu lassen. Viele ha-

Sf

ben

III. Theil.

ben sich freylich von einem guten Fortgang Hoffnung gemacht, wenn sie gesehen, daß diese neugepflanzte Bäume zwey oder drey Jahr lang, wie sie insgemein zu thun pflegen, getrieben haben; allein drey oder vier Jahre hernach, fangen sie an, statt fortzuwachsen, von oben abzustehen, und dieses gebet so nach und nach fort, bis sie gänzlich verderben; welches vielleicht innerhalb acht oder zehn Jahren nicht geschehen würde, sonderlich wenn kein strenger Winter, oder sehr trockener Sommer einfällt, als von welchen beeden, dieser oder jener den Plantagen insgemein sehr nachtheilig ist; so, daß sich also die Leute so viele Jahre, und bey ihrer besten Lebenszeit, mit einer Hoffnung speisen, die ihnen gewis fehl schlägt, indem die Bäume entweder abstehen, oder niemals an Grösse zunehmen. Jedoch im Artikel Pflanzen, werde ich hievon umständlich handeln, nun aber will ich fortfahren.

Beym Entwurf soll man, so viel möglich, die schlechten und elenden Arten zu vermeiden suchen, und seine Absicht blos auf das Edle und Grösse richten. Man soll in einem Garten nicht zu viel Kleinigkeiten anbringen, noch auch, sonderlich in grossen Gärten, kleine Wasserwerke, schmale Wege etc. machen: denn es ist viel besser, einige wenige grosse Werke, als viermal so viel kleine Lappereien zu haben. In kleinen Gärten läßt sich solches ehender entschuldigen, auch würde es in der That übel gethan heißen, wenn man in selbigen grosse Ebenen, breite Wege oder weitläufige Wasserwerke anlegen wollte, vielmehr mus man hier im Mittel bleiben, und dergleichen Gärten zu stark anzufüllen, sich nicht in den Sinn kommen lassen, weil sie dadurch nur das Ansehen eines schlechten und läppischen Modells von einem grossen Garten gewinnen würden.

Ehe man den Entwurf von einem Garten macht, hat man wohl zu überlegen, wie er etwann, innerhalb zwanzig oder dreysig Jahren aussehen mögte, wenn die Bäume und Stauden in die Höhe gegangen, und sich ausgebreitet haben; denn es geschieht öfters, daß ein Entwurf, bey der ersten Anlage ganz fein und proportioniret aussiehet, mit der Zeit aber so klein und lächerlich ausfällt, daß man solchen entweder verändern, oder ganz umreißen mus.

Überhaupt mus die Eintheilung eines Gartens und seiner Theile, nach der verschiedenen Lage des Bodens eingerichtet werden: denn ein Entwurf der sich für einen vollkommenen ebenen Garten schicket, taugt keineswegs wenn der Boden sehr uneben ist, so, daß wie ich bereits gesagt habe, bey einem Entwurf die Kunst hauptsächlich darinnen besteht, daß man denselben nach der Lage einrichte, und die Unkosten zu ersparen suche, die man mit Begräunung der Erde zu machen hat, wenn man den Boden eben machen will. Ferner soll man in der Anzahl, und mit den Sorten der Bäume und Stauden, sich nach jedem Theil des Gartens richten, nichts aber, so schön in das Gesicht fällt, und dem Garten zur Zierde dienen könnte, verdecken.

Es giebt außer diesen noch viele die Proportion, Gleichförmigkeit und Anordnung der mannigfaltigen Theile eines Gartens betreffende Regeln, wovon aber ein mehreres unter den verschiedenen dahin gehörigen Artikeln nachgesehen werden kan.

GALANTHUS. The Snow-drop. Schneeglöcklein, Schneetropflein.

Der Character ist:

Die Scheide der Blume ist länglicht, stumpf und zusammengedrückt; sie öffnet sich an der Seite, und wird eine trockene Haut. Die Blume hat drey länglichte hohle Blättlein, die sich ausbreiten und gleichgros sind. In der Mitte sitzt das Honigbehältnis, welches walzenförmig und stumpf ist, auch eine Einfassung hat. Mitten in der Blume steht der Stempel, den sechs Fäden umgeben. Aus dem Stempel wird hernach ein eyförmiges Gehäuse, welches drey Fächer hat, die voll runden Saamens sind.

Diese Pflanze wurde nebst dem grösseren Schneeglöcklein von Tournefort *Narcissoleucoium* genennet; da dieses aber ein zusammengesetzter Name ist, hat Herr Linnäus solchen in *Galanthus* verändert, und das grosse Schneeglöcklein davon abgesondert, solches Geschlecht aber nur blos *Leucoium* genennet.

Die Sorten sind:

1. **GALANTHUS.** Lin. Hort. Cliff. Gemeines Schneetropflein.

2. **GALANTHUS flore pleno.** Gefülltes Schneetropflein.

Diese Pflanzen haben ihren Werth, weil sie so bald im Frühling zum Vorschein kommen: denn sie blühen insgemein im Januario, da die Erde öfters noch mit Schnee bedeckt ist. Die einfache Sorte kommt zu erst, und obgleich die Blumen noch klein sind, so machen sie doch, wenn sie büschelweis wachsen, ein sehr feines Ansehen, daher soll man diese Wurzeln nicht einzeln einsetzen, wie manchmal geschieht, wenn man um die Rabatten mit solchen eine Einfassung macht: denn da machen sie ein sehr schlechtes Ansehen. Wenn aber zwanzig oder mehr Wurzeln dichte beysammen stehen, sehen die Blumen sehr wohl aus, da auch diese Blumen unter Bäumen und Hecken gut wachsen, so schickt es sich sehr wohl, sie an die Seiten von Baldwegen, und in die Quartiere der Lustgebüsche zu pflanzen, und wenn sie daselbst ungestört gelassen werden, werden sich die Wurzeln außerordentlich vermehren.

GALE. Hier wird der Leser auf *Myrica* verwiesen.

GALEGA.

S. 341. Col. 2. ist der dritte Absatz: Die fünfte Sorte etc. also verändert. Die fünfte Sorte hat der emsige Botanikus D. Wilh. Souffrout zu Campeche entdeckt, und den Saamen davon nach Europa gesendet. Es ist eine jährliche Pflanze, und mus bald im Frühling in einem Mistbeet gezogen, und in ein mäßiges Mistbeet von Geberloh eingegraben werden. Wenn hernach die Pflanzen aufgehen, und zum Versetzen taugen, müssen sie wie andere jährliche Pflanzen, die man im Lohhaus hält, gewartet werden. Bey dieser Wart werden sie im Julio blühen, und im September reifen Saamen bringen, die Pflanzen aber werden bald darauf verwelken.

S. 342. Col. 1. l. 8. ist nach dem Wort versehen, folgende Veränderung zu machen: und eben so tractiren wie andere zarte Pflanzen des nämlichen Landes. Das erste Jahr soll diese Pflanze im Lohbeet bleiben, hernach aber kan man sie im Winter in ein mäßiges Glashaus setzen, im Sommer aber will sie freye offene Luft haben.

GALE-

GALENIA.

Herr Linnäus hat dieser Pflanze den Namen des berühmten Arztes Galeni beygelegt.

Der Character ist:

Die Blume hat keine Blätlein; ihr Kelch ist klein, und in vier Theile getheilet. In der Mitte steht der Stempel, den fünfzarte Fäden umgeben. Der Kelch wird hernach zu einer rundlichten Schote oder zu einem Saamengehäuse, welches zwey Zellen hat, worinnen zwey länglichte eckichte Saamen enthalten sind.

Zur Zeit ist nur eine Sorte dieses Geschlechtes bekannt:

GALENIA. Lin. Hort. Cliff. Niedrige, staudige Galenia.

Dieses ist eine niedrige staudige Pflanze, die selten über drey Schuh hoch wird. Sie wächst ursprünglich im Vorgebürg der guten Hoffnung, und von daher ist sie in die holländischen Gärten gebracht worden.

Diese Pflanze hat gar wenig Schönheit: denn die Blumen sind sehr klein, und sehen den Blumen des Meyers in etwas gleich, haben auch keine Blätlein, und ihr Kelch ist goldfarb. Pontedera, Professor der Botanic zu Padua, hat diese Pflanze Sherardia genennet, dem D. Wilh. Sherard zu Ehren, der ein berühmter Botanist gewesen. Da aber Herr Vailland zu Paris, ein anderes Pflanzengeschlecht also benennet hat, hat ihr Linnäus den jetzigen gegeben.

In Engeland bleibt diese Pflanze nicht den Winter hindurch in freyer Luft, daher man sie denn mit andern dauerhaften ausländischen Pflanzen, in ein Gewächshaus setzen kan, wo man ihr bey gelindem Wetter viel Luft geben könne: denn sie will nur gegen den Frost verwahret seyn. Im Sommer kan sie mit andern Pflanzen des nämlichen Landes, an die freye Luft gesetzt werden, bey trockenem Wetter aber mus man sie öfters begießen. Sie läßt sich durch abgeschnittene Zweiglein vermehren, welche, wenn sie in einem der Sommermonate eingeset, und öfters begossen werden, innerhalb fünf bis sechs Wochen sich bewurzeln, und hernach kan man selbige wie die alten Pflanzen warten.

GALEOPSIS.

In diesem Artikel sind in der neuen Ausgabe die zwey ersten Sorten ausgelassen, so, daß unsere dritte die erste, unser vierte die zweyte, unsere fünfte die dritte und unsere sechste die vierte nunmehr ist; eben deswegen aber ist das übrige dieses Artikels also verändert worden.

Die erste Sorte wächst ursprünglich in der Insel Candia, und in verschiedenen andern Orten der Levante; ist aber zu zart in Engeland in freyer Luft zu leben, es müsten denn die Winter sehr gelinde seyn. Diese Sorte wächst sehr niedrig, und wird selten über einen Schuh hoch. Die Zweige sind sehr dünne, und mit wenigen sehr schmalen Blättern beset, welche an solchen dünne gesäet sind. Die Blumen wachsen aus den Winkeln der Blätter, und sind von Farbe unreinweiß, die ganze Pflanze ist sehr fleberich, und riecht wie Judenschweiß, (Bitumen.) Man kan sie durch den Saamen vermehren, den man im Frühling, in ein Beet von leichter Erde säet, und wenn die Pflanzen zum

Versehen starck genug sind, soll man einige in Töpfe pflanzen, damit man sie im Winter in Verwahrung bringen könne; die andern aber kan man in warme Diabatten setzen, woselbst sie, wenn der Winter gelind ist, oder man die Pflanzen für strengem Frost verwahret, erhalten werden können.

Man kan sie auch durch abgeschnittene Zweiglein vermehren, die man im Junio oder Julio eingeset, und wenn man sie in warmen Wetter gegen die Sonne im Schatten hält, und gehörig begießet, werden sie sich innerhalb sechs Wochen bewurzeln, worauf man sie wie die Saampflanzen warten kan. Wenn man die in Töpfen stehende Pflanzen unter die Rahm eines Mistbeetes im Winter setzet, wo sie bey gelindem Wetter der freyen Luft genießen können, nur aber in der Kälte verwahret, werden sie besser bekommen, als wenn man sie zarter hält.

Die zweyte und dritte Sorte wachsen wild, an den Seiten der Ufer und in den Wäldern, der meisten Theile von Engeland; eben daher aber kommen sie in keinen Gärten: denn sie breiten sich durch ihre kriechende Wurzel starck aus, und werden in den Gärten zu einem beschwerlichen Unkraut.

Die vierte Sorte wächst ursprünglich in Italien, und von daher ist der Saame in verschiedene Kräutergärten versendet worden, in welchen man sie um der Mannigfaltigkeit willen hält. Weil sich aber ihre Wurzel ausbreitet, so schießt sie sich in keinen Gärten: denn sie ist eben so beschwerlich auszurotten, wenn man sie einmal hat wachsen lassen, als immer eine der englischen Sorten.

GALEOPSIS FRUTESCENS. Siehe Praxum.

GESNERIEN. S. 344. Col. 2. l. 15. von unten, setze, statt: der Natur des Goldes, der Natur der Kälte.

Eben daselbst, l. 6. von unten, setze statt Hobbs, Sobbes.

GENISTA.

In den Sorten findet sich folgende Veränderung.

13. GENISTA juncea, flore pleno. Spanischer Genster, mit gefüllter Blume.

Die 19. und 20. Sorte, sind in der neuen Ausgabe weggelassen.

Alle Absätze, den ersten ausgenommen, sind folgendermassen verändert:

Die zweyte Sorte scheint von der erstern nur eine Varietät zu seyn, indem sie blos der Größe nach von ihr unterschieden ist; auch sind die Blumen dieser Sorte viel grösser und angenehmer.

Die dritte Sorte war ehemals in den englischen Gärten befindlich, seit der strengen Kälte aber von 1740. ist sie verlohren gegangen; doch hat man einige junge Pflanzen aus dem Saamen gezogen, den man aus Spanien angeschaffet hat, so, daß diese Sorte, mit der Zeit, wieder häufiger in Engeland zu finden seyn mögte.

Die vierte Sorte ist auch, durch den Saamen, der aus Portugal gekommen, häufig erzogen worden, ist aber nicht so schön als die vorigen Sorten.

Die fünfte Sorte ist in vielen Theilen Englands sehr gemein, wo man sie insgemein in einem starcken leetigen Boden findet. Sie hat eine kriechende Wurzel, daher sie sich denn wahrscheinlicher Weise starck ausbreitet.

ausbreiten wird. Man braucht sie zum Färben, weswegen daher selbige denn auch Färberkraut genennet wird.

Die sechste, siebende und achte Sorte, sind Varietäten von der letzten, als von welcher sie sich durch ihr Wachsthum und die Breite ihrer Blätter unterscheiden.

Die neunte Sorte wird viel größer als eine der vorigen, und blühet auch länger. Sie hat keine kriechende Wurzel, und verdienet also einen Platz unter andern Stauden.

Die zehende Sorte wächst niedrig, und wird selten über dritthalb Schuh hoch; weil sie aber sehr spät im Jahr blühet, da wenig andere Stauden schon sind, verdienet sie in jedem guten Garten einen Platz. Sie blühet insgemein im October, und wenn die Witterung nicht gar zu streng ist, bleibt sie den ganzen November schön, bey dieser Jahreszeit aber sind die Zweige mit gelben Blumen besetzt.

Die eilfte und zwölfte Sorte, sind auch niedrige Stauden, welche, weil sie das ganze Jahr hindurch grün aussehen, unter andern Staudengewächsen um der Varietät willen, Platz bekommen können; ob aber gleich ihre Blumen nicht schön sind, dienen sie doch in einer Plantasche, mit andern Stauden vermischet, zur Zierde.

Diese zwölf Sorten sind alle dauerhaft genug, in freyer Luft die Kälte unserer Winter zu vertragen, die dritte Sorte ausgenommen, welche bey sehr starker Kälte manchmal etwas leidet; in ordentlichen Wintern aber dauert diese Sorte auch draussen, sonderlich wenn sie in einen bedeckten Ort gepflanzt ist; weil sie aber bey starker Kälte gerne verdirbt, so soll man, um das Geschlecht zu erhalten, eine oder zwey Pflanzen im Winter in Verwahrung bringen.

Die dreyzehende Sorte ist eine Varietät von der ersten, welche zufälliger Weise in einigen deutschen Gärten aus dem Saamen gewachsen; jetzt aber ist sie in England rar, man kan sie durch das Absaugen auf die gemeine Sorte, oder auch durch Einleger vermehren, wiewohl das erstere, um gute Pflanzen zu erhalten, das sicherste ist. Sie trägt keinen Saamen, und so es ja geschieht, so werden die daraus wachsende Pflanzen, selten gefüllte Blumen haben.

Die übrigen bereits angeführten Sorten, werden alle aus dem Saamen gezogen, den man im Frühling, in ein Beet von leichter frischer Erde säen, und eben so, wie den spanischen Fenster, warten kan; dieses aber ist etwas so bekanntes, daß es hier unnöthig wäre, deswegen eine Anweisung zu geben.

Alle Fensterforten treiben gerne lange, zähe, faserige Wurzeln, die tief in den Boden gehen; wenn man sie also nicht in ihrer Jugend versetzt, so verderben sie vielmals: denn sie haben an ihren Wurzeln wenig Fasern, so, daß wenn sie lange in einem Platz gestanden, die Wurzeln tief in den Boden getrieben haben, welche man hernach bey dem Versetzen abschneiden oder abreißen mus, dieses aber macht sie insgemein verderben.

Die vierzehende, funfzehende, sechzehende, siebenzehende und achtzehende Sorte, wachsen ursprünglich in Africa, die meisten aber um das Vorgebürg der guten Hoffnung. Sie sind zu zart, im Winter in freyer Luft fortzukommen, weswegen man sie in Gewächshäusern hält; alleine für jetzt sind die meisten derselben in England sehr rar.

Sie können alle aus dem Saamen gezogen werden, den man im Frühling in ein mäßiges Mistbeet säen soll, und wenn die Pflanzen aufgehen, wollen sie so viel freye Luft haben, als die Witterung erlauben will, sonst wachsen sie schwach daher. So bald die Pflanzen zum Versetzen stark genug sind, soll man jede in einen kleinen Topf pflanzen, der mit leichter Erde angefüllt ist, und wenn man die Töpfe in ein recht temperirtes Mistbeet eingräbt, worinnen die Pflanzen, so lange bis sie sich wieder bewurzelt haben, im Schatten gehalten werden können, so ist solches das sicherste, hernach soll man sie nach und nach an die freye Luft gewöhnen. Im Sommer kan man diese Pflanzen an einen verwahrten Ort hinaussetzen; im Winter aber müssen sie in ein gutes Gewächshaus gebracht werden, wo sie bey gelindem Wetter, so viel möglich, frische Luft haben können: denn wenn sie zu sehr eingeschlossen sind, und die Luft nicht zu ihnen kan, so lauffen sie gerne an, und hernach verderben ihre Zweige.

Im dritten Jahr nach dem Ausfäen, werden die Pflanzen sehr stark blühen, und hernach alle Jahre ein gleiches thun, da sie denn unter andern ausländischen Pflanzen ein feines Ansehen machen; weil sie aber auch das ganze Jahr hindurch grün bleiben, verdienen sie eben sowohl, als die meisten andern Pflanzen, so man in das Gewächshaus setzt, gehalten zu werden.

Es werden diese Pflanzen sieben oder acht Schuh hoch, und wenn man sie in ihrer Jugend so ziehet, daß sie feine Stämme bekommen, kan man nach der Hand es auch dahin bringen, daß sie reguläre Wipfel machen: denn sie lassen sich gar wohl behandeln, sonderlich wenn sie noch jung sind, und wenn man sich bemühet, ihnen eine feine Form zu geben, werden sie im Gewächshaus den Winter über, ein viel besseres Ansehen machen.

GENISTA SPINOSA. Hier wird der Leser auf Ulex verwiesen.

GESNERA.

Neue Sorte.

4. GESNERA foliis lanceolatis serratis, pedunculo terminatrici laxo spicato. Lin. Hort Cliff. Die Gesnera mit spießförmigen ausgezackten Blättern, deren Stengel sich mit einer lockern Blumenähre endigen, insgemein der canarische Fingerhut.

S. 355. Col. 2. l. 26. ist folgende Veränderung zu machen: da man sie in das Lohhaus setzen kan, und wenn man selbige daselbst in mäßiger Wärme hält, werden sie wacker zunehmen, und im zweyten Jahr blühen, da sie denn ein feines Ansehen machen: denn sie tragen lange Blumenähren, und die Blumen kommen der Form nach, mit dem Fingerhut etwas überein. Es dauern diese Pflanzen nur wenige Jahre, weswegen man denn öfters neue Pflanzen ziehen soll: denn wenn man die Sorten aus der Fremde bekommt, bringen sie in England reifen Saamen, wenn man sie sorgfältig wartet; es ist aber der sicherste Weg die Pflanzen zu ziehen, wenn man den Saamen, gleich nachdem er reif geworden, aussäet; und wenn man den Saamen, der aus der Fremde kommt, so bald er reif geworden, in Töpfen übersendet, und solchen, wenn er in England angelangt aussäet, wird er vielmals anschlagen, sonderlich die zweyte Sorte, welche bey mir sehr wohl gewachsen.

Die

Die vierte Sorte ist etliche Jahre in einigen englischen Kunstgärten gehalten worden. Es wächst diese Pflanze ursprünglich in den canarischen Inseln, daher sie denn zu zart ist, in England in freyer Luft fortzukommen, eben deswegen aber hält man sie in Töpfen, und setzt solche in das Gewächshaus. Diese Sorte hat holzige Stengel, und wird bey drey Schuh hoch, theilet sich auch in viele Zweige, deren jeder oben eine Röhre mit blaspome- ranzenfarben Blumen trägt, und diese gehen viel- mals zu verschiedenen Zeiten auf, so, daß die Pflan- zen in den Sommermonaten selten lange ohne Blu- men sind; manchmalen blühen sie auch im Winter, welches der Pflanze um so viel mehr Werth giebt.

Es wird diese Sorte aus dem Saamen gezogen: denn ob auch gleich einige Pflanzen aus abgeschnit- tenen Zweiglein erzüget worden, so lassen sie sich doch selten so ziehen. In England wird ihr Saa- me öftters reif; so bald er aber reif geworden, soll man ihn in Töpfe saen, die mit frischer Erde an- gefüllet sind, und auch etwas mit Erde bedecken. Hernach mus man die Töpfe an einen schattigen Ort setzen, und bey trockenem Wetter gehörig be- gießen; im Herbst aber, wenn sich das kalte Wetter einstellt, mus man die Töpfe unter die Rahm ei- nes Mistbeetes setzen, wovon die Fenster täglich, bey gelindem Wetter, hinweggenommen werden kön- nen: denn dieser Saame will nur blos für der Käl- te verwahret seyn. Bey dieser Wart, sind mir die Pflanzen im folgenden Frühling in Menge auf- gegangen, und dieses ist die einzige sicherste Weise diese Pflanzen zu erhalten: denn wenn man den Saamen erst im Frühling ausset, gehet er selten auf, und wenn es ja geschieht, so kommen sie doch erst im folgenden Frühling zum Vorschein.

Die Pflanzen dieser Sorte mus man um die Mitte des May, hinaus in einen bedeckten Ort se- zen, und in trockenem Wetter wollen sie öftters be- gossen seyn. Im Herbst müssen sie ins Gewächs- haus gebracht werden, wo man sie so setzen soll, daß sie bey gelindem Wetter frische Luft haben kön- nen, sonst lauffen sie an, und stehen ab.

GEWÄCHSHAUS.

S. 357. Col. 1. l. 3. ist der Absatz: Was die Länge u. vom Anfang also verändert: Was die Länge dieser Häuser betrifft, soll selbige nach der Menge der Pflanzen, so darein kommen sollen, proportioniret seyn, oder man kan sie auch nach dem Belieben des Eigenthumsherrn einrichten; doch sollen sie niemalsen tiefer seyn, als sie im Lichten hoch sind, nämlich sechzehn oder achtzehn Schuh, wenn es ein kleines oder mittelmäßiges Haus ist; für ein großes aber sind zwanzig bis vier und zwanzig Schuh gros genug: denn wenn das Gewächshaus lange, und dabey zu schmal ist, so macht es so wohl von aussen als innen ein schlechtes Ansehen, auch können nicht viele Pflanzen darinnen stehen, wenn man vor- nen und hinten Platz genug läßt, um die Bretter, worauf die Pflanzen stehen, herumzugehen; ist aber im Gegentheil das Gewächshaus über vier und zwanzig Schuh tief, so mus man, um solches an- zufüllen, mehr Reihen von Pflanzen machen, als man bequem begießen und reinigen kan, auch sind in gar zu tiefen Häusern die Pflanzen nicht so bequem zu halten, als in mittelmäßig grossen. Die vornen stehende Fenster sollen sich, von anderthalb Schuh vom Boden an, bis eben so weit vom obern Tafel- werck erstrecken, damit über dem obern Theil der Fenster ein Kranz herum lauffen könne. Da diese

III. Theil.

Fenster nothwendig so lang seyn müssen, so ist es un- möglich, sie auch der Proportion nach, so breit zu machen: denn wenn in den größten Gebäuden die Rahmen mehr als sieben oder achthalb Schuh breit sind, so werden sie so schwer und mühsam auf- und abzubewegen seyn, daß es einer einigen Person sol- ches zu thun nicht wohl möglich seyn wird, und überdem wird ihre Schwere verursachen, daß sie nicht lange halten. Wenn die Fenster zu breit sind, so ist solches auch deswegen beschwerlich; weil man die Läden nicht wohl so darüber machen kan, daß sie ohne Mühe an die Pfeiler dichte an- schliessen, oder, wenn sie offen sind, die Lichtstrahlen irgendwo nicht so aufhalten, daß sie nicht zu den Pflanzen kommen können. Die Pfeiler u.

S. 358. Col. 1. l. 22. Das hintere Theil u. hier ist folgende Aenderung zu machen: Das hintere Theil des Hauses soll entweder mit Gips oder Mörtel überzogen und weiß angestrichen seyn, sonst dringt bey strenger Kälte die Luft durch die Mauern, sonderlich wenn bey der Kälte auch ein starcker Wind wehet, wie bey sehr st. gen Win- tern gar oft zu geschehen pfleget. Einige wenden es darauf, und lassen ihre Gewächshäuser täfeln; geschiehet aber solches, so ist es gut hinter dem Tä- felwerck die Mauern mit Kalk und Haaren zu überzie- hen, um die Kälte abzuhalten, und wird es mit Tä- felwerck gemacht, so soll man solches, wie die De- cke und alles inwendige des Hauses, weiß anstreis- chen: dann diese Farbe u.

Wenn die Gewächshäuser an solchen Orten an- geleyet werden, wo es nicht thunlich ist, Zimmer darüber zu machen, oder wenn man die Unkosten nicht darauf wenden will: so mus man Sorge tra- gen zu verhindern, daß die Kälte durch das Dach nicht durchdringe. Um nun solche abzuhalten ist es gut, zwischen die Decke und Ziegel, Schilf, Heide oder Fenster in ziemlicher Dicke zu legen; dabey aber hat man Acht zu geben, daß die Balken so starck gemacht werden, daß sie es tragen, und die Schwere nicht blos auf der Decke liege, weil sie davon Schaden leiden mögte: denn man soll diese Dinge wenigstens einen Schuh dick anlegen, so viel möglich eben machen, und mit Latten befestigen, damit sie sich nicht heben; sodenn soll man sie mit Kalk und Haaren überziehen, wodurch die Luft abgehalten wird; Mäuse und anderes Ungeziefer aber darinnen zu nisten verhindert werden, wie gewis geschehen würde, wenn man solches unterliesse. Aus Mangel dieser Vorsicht sind viele Gewächshäuser so gebau- et worden, daß bey strengen Wintern die Kälte in selbige eindringet, da man denn öftters den vornen stehenden Fenstern die Schuld giebt, wenn der Feh- ler am Dach ist: denn wenn sonst nichts als Zie- geln oder Schiefer und die bloße Decke da sind, so dringt jeder strenger Frost durch solche durch.

S. 358. Col. 2. l. 5. von unten, soll statt sechzehn, sechzig stehen.

— l. 2. von unten, statt die Feuerstät- te aber, und dessen was darauf folget, stehet nunmehr folgendes: Jeder derselben soll seine Feuerstätte haben, mit Rauchgängen, so in der Muckmauer angebracht werden, wodurch man den Rauch führen soll, und dieser sollen der Länge nach so viel seyn, als die Höhe des Hauses erlaubt; denn je länger der Rauch durch selbige durchzugehen hat, je mehr wird das Haus mit wenigem Holz erwärmet, welches wohl zu betrachten, sonderlich wo das Holz theuer ist. Durch diese Einrichtung u.

S. 359. Col. 1. l. 9. folgen nach dem Absatz: Der andere Flügel u. zwey neue: Wenn bey Erbauung dieser Flügel, hinter solchen ihrer ganzen Länge nach keine Schoppen gemacht werden, sollen die Mauern wenigstens zwey Mauersteine dick seyn, und wenn sie dicker sind ist es noch besser: denn sind sie dünne, und stehen sie an der freyen Luft, so dringt die Kälte durch sie durch, und wenn man Feuer macht, gehet die Wärme durch die Mauern, so, daß man mehr Holz haben mus, um im Haus die nöthige Wärme zu erhalten. Da der Rucktheil dieser Häuser ein schiefes Dach hat, so entweder mit Ziegeln oder Schiefer bedeckt ist, so soll solches auch mit Schilf u. unter dem Dach belegt werden, wie bereits bey dem Gewächshaus gemeldet worden. Hiedurch wird die kalte Luft abgehalten, und viel Holz erspart: denn je dichter und besser die Häuser gebauet werden; je besser auch die schiefelauffenden und vorwärts stehenden Fenster mit Läden oder Schilf, bey hartem Frost verwahrt sind, je weniger braucht man Holz das Haus zu heizen, so, daß die ersten Unkosten, so man bey gehöriger Erbauung des Hauses hat, die größten sind, wenn man die nachherigen Kosten, wegen der Feuerung in Betrachtung ziehet.

Die schiefen Fenster des Hauses soll man so machen, daß sie beweglich seyn, und weggenommen werden, und also bey warmen Wetter, mehr oder weniger, um den Pflanzen Luft zu geben, geöffnet werden können. Die vorwärts und aufrecht stehenden Fenster aber sollen so eingerichtet werden, daß man sie wie andere Rahmen wegnehmen könne, so, daß man diese oder jene gebrauchen könne, um nach Nothdurft mehr oder weniger Luft einzulassen.

S. 359. Col. 2. l. 15. von unten, ist nach dem Wort: that, einzuschalten: wenn selbige einen Schuh, oder auch tiefer unter die Oberfläche des Bodens gehen, so ist es besser, wenn anders der Boden trocken ist, sonst müssen sie völlig über dem Boden angeleget werden. Die Seiten dieses Glastroges sollen von Backsteinen gemacht werden, obenher aber werden sie mit Holz belegt, worinnen man die Rahmen, in welchen sich die Fenster bewegen, befestiget. Die Ruckmauer dieses Troges soll vier Schuh hoch seyn, die andere aber anderthalb; überdem soll solches sechs Schuh weit seyn, was aber die Länge anbelangt, so wird selbige nach der Menge der Pflanzen eingerichtet.

GLADIOLUS.

Neue Sorten:

12. GLADIOLUS caule simplicissimo, foliis linearibus, floribus alternis Flor. Leyd. Africainischer Allermansharnisch, mit einzelнем Stengel, schmalen Blättern, und wechselsweis wachsenden Blumen.

13. GLADIOLUS caule simplicissimo, foliis ensiformibus, floribus alternis, tubo longissimo. Africainischer Allermansharnisch, mit breiten schwertförmigen Blättern, und sehr langer Röhre.

Der erste Absatz fängt nunmehr also an: Die elf ersten Sorten werden alle u.

Neue Zusätze.

Die zwölfte und dreyzehende Sorte wachsen ursprünglich im Vorgebürg der guten Hoffnung, als woher ihr Saame gekommen, woraus viele Pflanzen gezogen worden. Diese beide Sorten blühen bald im Frühling, da sie denn im Gewächshaus ein feines Ansehen machen.

Die dreyzehende Sorte bringt blasrothe Blumen, welche wechselsweis zu beiden Seiten an den Stengeln wachsen. Diese Blumen haben lange Röhren, wie die Hyacinthenblumen, breiten sich aber oben aus. Diese Sorte blühet im Merzen und April.

Diese beide Sorten werden durch die Sezlinge der Wurzeln gezogen, die sie in Menge treiben. Man mus selbige in Töpfe pflanzen, damit man sie ins Gewächshaus bringen könne: denn sie sind zu zart in diesem Land draussen zu dauern. Sie können eben so, wie der indianische Schwerdtel, besorget werden.

GLASZIMUS.

S. 362. Col. 1. l. 8. ist in der Liste der Gewächse der Eujavabaum und die Röhreleincassia ausgelassen, dagegen aber sind hinzugekommen der Ahouai und Santa Maria.

S. 364. Col. 1. l. 18. von unten, sind die Worte: bey Anlegung u. bis zu Ende des Absatzes ausgelassen.

S. 364. Col. 2. l. 10. Seitdem der obige Unterricht u. von diesen Worten an, ist in der neuen Ausgabe alles weggelassen, was in unserer Uebersetzung steht, dagegen aber liest man nunmehr folgendes:

Die oben beschriebenen Glashäuser werden insgemein für solche ausländische Pflanzen gebauet, welche in Engeland nicht vorkommen, wenn sie nicht immer einer Luft genießen, die der Luft derjenigen verschiedenen Länder gleich kommet, aus welchen solche zu uns gebracht worden. Wer demnach eine große Sammlung von Pflanzen, aus verschiedenen Ländern, halten will, der mus zwey oder drey solcher Glashäuser haben, von welchen jedes in verschiedener Wärme gehalten werden soll; und die Pflanzen sollen auch solche Grade von Wärme bekommen, welcher sie, um erhalten zu werden, bedürftig sind. Damit aber diejenige, welche mit diesem Werk noch nicht recht umzugehen wissen, einen so viel besseren Unterricht haben mögen; als ist ein Verzeichnis von Pflanzen, als ein Anhang, diesem Buch beygefüget worden, in welchem die Pflanzen, nach den verschiedenen Graden der Wärme, die ihnen nöthig ist, um in diesem Land erhalten zu werden, geordnet sind, wohin ich denn den Leser, um mehreren Unterrichts willen, will verwiesen haben. Da aber der größte Theil der Glashäuser, so man in Engeland angeleget hat, nur alleine für die Ananaspflanzen gebauet werden; so will ich die Beschreibung und den Grundris zweyer Arten von Glashäusern, so hiezu dienlich sind, und am wenigsten zu bauen kosten, hiezu beyfügen, damit jeder, der ein Glashaus, um die Ananasfrüchte zur Reife zu bringen, erbauen will, die Anlegung und Aufrichtung solcher Glashäuser, als er zu haben verlangt, oder die nach der Menge der Früchte, die er jährlich zur Zeitigung bringen will, eingerichtet seyn, wenn er dem Grundris und der Beschreibung folget, möge ansetzen und ausführen können.

Die erste Art dieser Glashäuser ist diejenige, worinnen solche Pflanzen gehalten werden, so in dem nämlichen Jahr Früchte bringen sollen: denn da die Pflanzen insgemein erst im zweyten Jahr, von der Zeit an, da sie von den alten Pflanzen abgenommen werden, Früchte tragen, es mögen nun selbige Nebenschossen, oder von den Früchten abge-

nomm-

nommene Kronen seyn, und die Früchte nur klein werden, wenn sie im ersten Jahr kommen: so tragen sie eigentlich, wenn sie recht gewartet werden, vor dem zweyten Jahr keine Frucht, während dieser Zeit aber sind sie kräftig genug geworden, große Früchte zu bringen, und hierinnen bestehet auch vornehmlich ihr Werth. Denn ob es gleich verschiedene Sorten dieser Früchte giebt, welche in Ansehung ihrer Güte, wie die meisten andern Sorten unterschieden sind, so können sie doch alle, was ihre Größe anbelangt verbessert werden, ohne daß deswegen ihr köstlicher Geschmack etwas leiden sollte. Und ob ich schon weiß, daß es Leute giebet, welche anderer Meinung sind, und glauben, die kleinen Früchte seyen allezeit wohlgeschmackter als die großen, so kan ich doch aus langer Erfahrung behaupten, daß diese Frucht einen um so viel köstlichen Geschmack habe, je größer und völliger dieselbige ist, ich seze aber dabey zum Voraus, daß es einerley Sorten seyen. Ein jeder also, der diese Früchte ziehen will, der soll sich auch bemühen, sie, so viel möglich, in höchster Vollkommenheit zu ziehen, zu diesem Ende aber, will es nöthig seyn, daß man ein kleines Glashaus habe, worin man die jungen Pflanzen setzen könne, um sie zu treiben, daß sie Früchte bekommen; hernach aber soll man sie in das größere Glashaus bringen, damit sie reifen. Doch ich komme nun wieder zur Beschreibung des großen Glashauses. Die Länge desselben mus nach der Menge der Früchte eingerichtet werden, die man in einem Jahr haben will: denn was die Weite anbelangt, so ist in solcher wenig Veränderung zu machen. Das Lohbeet soll niemals schmaler als sechs Schuh, aber auch nicht weiter als sieben seyn, und wenn man an jeder Seite des Beetes so viel Raum läßt, daß man einen Weg habe, der einen oder aufhöchste anderthalb Schuh breit seye, so ist es schon genug, um die Pflanzen begießen, und alles was sonst nöthig ist, mit ihnen vornehmen zu können: denn da diese Glashäuser nicht zu dem Ende gemacht werden, daß man darinnen herum spazieren könne, so ist es unnöthig breite Wege zu machen, indem solche zu viel Platz einnehmen würden; nachdem aber das Haus groß ist, nachdem man auch mehr Feuer machen, sonst kan die Luft nicht in gehöriger Wärme erhalten werden. Wenn das Glashaus im Lichten sechs und dreyßig Schuh lang ist, so kan das Lohbeet drey und dreyßig Schuh lang, und an jedem Ende ein anderthalb Schuh breiter Weg seyn, und dieser ist breit genug, um das Beet herum gehen und solches begießen, auch die Pflanzen besorgen zu können; ein solches Lohbeet aber kan gar wohl hundert fruchttragende Pflanzen einnehmen, wenn es sechs bis sieben Schuh breit ist; auch kan dieses Glashaus mit einem einzigen Feuer gar wohl erwärmet werden; wird es aber größer gebauet, mus man zwey Feuerstätten, an jedem Ende nämlich eine, machen, sonst kan die Luft im Glashaus nicht in gehöriger Wärme erhalten werden. Die für ein, im Lichten, sechs und dreyßig Schuh langes Glashaus nöthige Brennmaterie, belauft sich auf vierthalb Fuder Kohlen (das Fuder zu 36. Scheffel) und wenn es eine andere Brennmaterie wäre, nach Proportion, auf eben so viel. Kan man um billigen Preis Kohlen haben, sind sie hiezu am besten, und die schottischen Kohlen sind besser als die Newcastlekohlen, weil die letztern gerne schmelzen und zusammenlauffen, wenn der Ofen recht heiß ist, welches die schottischen Kohlen niemals thun, sondern allezeit fortbrennen und zu einer weißen Aschen werden, auch wenig

Ruß machen, daher man denn auch die Rauchgänge nicht so oft fegen darf, als wenn man die andern Kohlen brennet. Das beste nach den Kohlen, zum brennen, ist eine Art Torf (Peat,) wenn man solchen gut haben kan. Einige brennen auch in ihren Glashäusern Holz, aber solches braucht vielmehr Aufsicht als anderes Feuer, und schickt sich also nicht wohl hieher; wenn man aber die Glashäuser bauet, mus man die Oefen nach der Materie, so man darinnen brennen will einrichten; doch diese sollen nachgehends beschrieben werden, und der Ort wo sie hinzusetzen, ist im Ris angezeigt worden.

Die Glashäuser worinnen die Ananasfrüchte zur Reife gebracht werden sollen, müssen vornen aufrecht stehende Fenster haben, die hoch genug seyen, daß man unter selbigen, auf dem vordern Weg des Glashauses aufrecht herumgehen könne; oder wann dieses nicht seyn kan, so kan der vordere Weg einen Schuh tiefer gemacht werden, als der hinten am Lohbeet ist, so, daß die Oberfläche des Beetes einen Schuh über dem Weg seye, welches um so viel vortheilhafter seyn wird, weil die Pflanzen den Fenstern um so viel näher sind, auch kan eine Person die Pflanzen um so viel bequemer begießen und warten, wenn sie so über dem Weg erhoben stehen. Wenn also ein Glashaus so lieget, daß es beschwerlich wäre, solches hoch über dem Boden aufzuführen, so können die Wege alle um das Beet herum einen Schuh, oder achtzehn Zoll tiefer, als das Beet gemacht werden, da denn das Glashaus um so viel niedriger gemacht werden kan: denn wenn es so hoch ist, daß ein Mann unter den Fenstern herumgehen kan, so ist es allezeit hoch genug. Weil aber die Rauchgänge, wenn sie an der Rückwand vierfach geführt werden, bey sieben Schuh hoch sind, so soll der Boden des untersten Rauchganges mit dem Weg in einer Höhe seyn, damit alles zusammen unter dem Dach Platz haben möge. Über den aufrecht stehenden Fenstern soll eine Reihe schiefer Fenster seyn, welche bis an das Dach reichen sollen; dieses aber mus sich von der Rückmauer so weit erstrecken, daß es die Rauchgänge, nebst dem Weg hinter der Lohgrube bedecke: denn wenn die schiefen Fenster lange genug sind, daß sie über das Beet hinreichen, so haben die Pflanzen nicht mehr Licht nöthig, daher dürfen die Fenster nicht länger seyn, als sie unumgänglich seyn müssen, da sie denn auch bequemer hin und her gebracht werden können, als wenn sie länger wären; doch dieses wird der beygefügte Grundriß deutlicher zeigen, als es sich beschreiben läßt.

Die andere Art von Glashäusern, worinnen man junge Pflanzen ziehen will, bis sie die gehörige Größe erlangt Früchte zu tragen, darf nicht so hoch als vorige seyn, daher braucht man vornen keine aufrecht stehende Fenster, sondern die Rahmen können in einer Schiefe fortlauffen, wie der beygefügte Riß zeigt. Seit einigen Jahre sind zwar viele dergleichen Lohbeete, mit zwey Rauchgängen, in der Rückmauer angeleget worden, um durch solche die Luft im Winter zu erwärmen, und diese Beete hat man mit solchen Fenstern bedeckt, die eben so gemacht waren, wie sie an gemeinen Mistbeeten gemacht werden, nur daß sie größer gewesen, solches aber geschah um etwas zu ersparen, und ist auch an verschiedenen Orten angegangen; jedoch man hat verschiedenes dawieder einzuwenden: 1. Kan man in selbigen nicht herumgehen, und wenn die Pflanzen des Begießens nöthig haben, mus man die

Fenster hinwegnehmen. 2. Steigen im Winter gar oft Dünste auf, wenn die Fenster genau zugemacht sind, und dieses ist den Pflanzen oftmals nachtheilig. 3. Hat man zu befürchten, die Loh mögte brennend werden, wenn man nicht mit der größten Vorsicht verhütet, daß sie nicht zu nahe an den Rauchgängen zu liegen komme, so, daß wenn also die kleinen Glashäuser, welche ich hier anrath, mehr zu bauen kosten, solche doch diesen Gruben viel vorzuziehen sind, und da man nachgehends einerley Unkosten hat, so sind diese doch um so viel bequemer, und werden also auch da, wo man diese Frucht zieht, gemeiner werden.

Wo man nicht zu fürchten hat, daß sich die Nässe im Winter in der Loh aufhalte, da kan das Lohbeet zwey Schuh tief unter dem Boden, und nur einen Schuh hoch über selbigem gemacht werden. In diesen Glashäusern hat man auch nur einen einigen Weg hinter dem Lohbeet nöthig, und der kan mit dem Boden eine Ebene haben, so, daß das Lohbeet einen Schuh höher sey; und wenn die Rauchgänge auf dem Weg anfangen, so ist Platz genug, sie dreyfach zu machen; durch diese aber wird die Luft mit dem nämlichen Feuer vielmehr erwärmet werden, als wenn man sie nur zwiefach der Länge nach im Glashaus führet.

In einem nassen Boden aber, soll das Lohbeet völlig über der Oberfläche des Bodens angeleget werden, damit die Loh von der Nässe nicht kalt werde; auch kan im solchen Orten der hintere Weg bey zwey Schuh über dem Boden erhaben seyn: denn das Lohbeet soll nur einen Schuh höher als der Weg seyn: wäre es höher, so würde es mehr Mühe machen, die Pflanzen, wenn sie begossen werden sollen, zu erreichen. Die von Backsteinen gemachte Mauer der Grube, so hinten am Weg ist, darf nur, so weit als sie über den Weg hervorragt, vier 3 u. dick seyn, unten aber mus sie eine Dicke von neun Zollen haben. Die Ursache, warum die Mauer oben dünner gemacht wird, bestehet darinnen, daß für den Weg Platz sey, indem er fast zu schmal werden würde, und wenn man oben auf die vier Zoll dicke Mauer, eine eichene Sparre leget, so werden dadurch die Packsteine verwahrt, daß man sie nicht verrücke, und die Mauer ist um so viel stärker, und kan um so viel weniger einfallen; weil sie nur um einen Schuh höher, als der Weg ist. Auf dieser Sparre kan man zwey oder drey aufrecht stehende eiserne Stangen, mit Klammern vestmachen, um den Hauptbalken zu unterstützen, damit er sich in der Mitte nicht sencke, welches oftmals geschieht, wenn er sehr lange ist, und in der Mitte nicht unterstützt wird. Dieser Stangen kan man mehr oder weniger machen, nachdem das Glashaus lange ist; doch wenn sie zehn Schuh weit von einander stehen, sind sie nahe genug beyammen. Wenn diese Stangen ins gevierte einen Zoll haben, so sind sie stark genug.

Da ich aber hoffe, der beygefügte Ris von diesem kleinen Glashaus, werde hinlänglich genug seyn, um einen Begriff zu geben, wie solches zu bauen sey, so wird es nicht nöthig seyn, von selbigen eine weitläufftigere Beschreibung zu machen.

GLECHOMA. Ground - ivy. Sundermann.

Der Character ist:

Hat eine Lippenblume, so aus einem Blättlein bestehet, mit einer engen, platten Röhre. Die obere Lippe stehet aufrecht und ist gespalt-

ten. Der Bard ist breit und offen, und hat drey Theile, wovon der mittlere breit und eingefasset. Unter der untern Lippe sind vier Säden, wovon zwey länger als die andern sind. Wenn die Blumen vergangen; sind vier nackte Saamen da, so im Kelch stecken.

Herr Tournefort sehet dieses Pflanzengeschlecht zur Calamintia; Herr Boerhaave aber hat es davon hinweggenommen, und ein besonders Geschlecht unter dem Namen Chamæclema daraus gemacht; weil dieses aber ein zusammengesetzter Name ist, so hat ihn Herr Linnäus den Namen Glechoma gegeben, welches ein beym Dioscoride zu findender Name ist; auch hat er zu solchem eine Sorte von Marrubiastrum gesehet; der alte Name dieses Geschlechtes war Hedera terrestris.

Die Sorten sind:

1. GLECHOMA foliis reniformibus crenatis. Lin. Hort. Cliff. Sundermann (Ground-ivy, Gillgo-by-ground, Ale hoof, oder Tunhoof.

2. GLECHOMA foliis cordato oblongis crenatis. Lin. Hort. Cliff. Stinckender, in Cümpfen wachsender Bastartandorn.

Der Sundermann ist an Hecken, und an den Seiten der Ufer, fast überall in England sehr gemein, weswegen er denn selten in Gärten gezogen wird, weil man ihn aber in der Arzeney brauchet, habe ich für gut befunden, ihn hier anzuführen; wer aber diese Pflanze ziehen will, der darf nur an einem solchen Ort, wo sie wachsen, einige Wurzeln ausheben, und solche in einen schattigen Ort pflanzen, da sie denn wachsen, und aus ihren kriechenden Zweigen, an jedem Knoten Wurzeln treiben, und also den Boden bald überlaufen werden. Einige botanische Scribenten, führen von dieser Pflanze zwey bis drey Varietäten an, welche ich aber nur für zufällig halte: denn als solche in den Gärten versezt worden, haben sie sich bald in die gemeine Sorte verändert.

Die zweyte Sorte wächst in nassen Orten, in Holland, und in andern Theilen von Europa wild, weil man sie aber niemalen in Gärten zieht, so gehe ich selbige hie vorbey.

GLORIOSA. The Superb-lily. Die Prachtlilie.

Der Character ist:

Die Blume ist nackend, und hat sechs wellenförmig geschweifte Blättlein, die sich völlig zuruck biegen. In ihrer Mitte stehet der Stempel, den sechs Säden umgeben, die kürzer als die Blumen-Blättlein sind. Nachgehends wird der Stempel eine eyförmige Schote, die in drey Zellen getheilet ist, welche mit rundlichen Saamen angefüllt sind.

Von dieser Pflanze giebt es nur eine Sorte.

GLORIOSA. Lin. Hort. Cliff. Die Prachtlilie.

Die vorigen Botanisten haben sie Methonica Malabarorum genennet, weil aber dieser Name vom Land wo sie wächst hergenommen ist, hat ihn Herr Linnäus verworffen, und sie Gloriosa genennet, weil die Blume dieser Pflanze ein so prächtiges Ansehen machet.

Sie wächst urförmlich in Malabar, und von daher sind die Wurzeln nach Europa gebracht, auch in verschiedenen Kunstgärten erhalten worden.

Die

Die Wurzeln dieser Pflanze sind lang und fleischicht, und fast so dick als ein kleiner Finger. Diese Wurzeln kriechen im Boden fort, und dadurch vermehret sich die Pflanze; hingegen ist sie zu zart in England in freyer Luft zu dauern. In Holland nehmen die Gärtner die Wurzel im Herbst aus der Erde, und verwahren sie den ganzen Winter hindurch in ihren Glashäusern, im trockenen Sand; im Frühjahr aber pflanzen sie selbige in Töpfe, so mit leichter Erde angefüllt sind, und graben solche in ein Lohbeet ein, wo sie hernach den ganzen Sommer über gelassen werden; dabey geben sie ihnen bey gelindem Wetter frische Luft, begießen auch selbige so oft, als sie finden, daß die Erde trocken seye. Bey dieser Wart bringen sie im Julio und Augusto Blumen, und im October stehen die Stengel bis an den Boden ab, da sie denn die Wurzeln ausheben.

Die Stengel dieser Pflanzen werden insgemein zwey Schuh hoch, und am Ende der Blätter haben sie Gabelein, womit sie sich an andere nahe bey ihnen stehende Dinge anhängen, weswegen man sie mit Stäben versehen soll, damit sie den nahe stehenden Pflanzen keinen Schaden thun. Am Ende der Zweige wachsen die Blumen, aus den Winkeln der Blätter, welche vortreflich feuerfarb aussehen. Selten stehet mehr als eine Blume auf einem Stengel; weil aber jede Pflanze mehr Stengel hat, so blühet auch einer nach dem andern. Diese Pflanze ist sehr giftig; daher hat man Acht zu geben, daß man weder Blätter noch Wurzeln in den Weg liegen lasse, weil sich unwissende Leute damit unversehens Schaden thun könnten.

GLYCINE. Knobbed-rooted liquorice-vetch. Walderben mit knollichter Wurzel.

Der Character ist:

Sie hat eine Papillonsblume, deren Fahne herzförmig, die Flügel aber länglicht und oben eyförmig sind, der Kiel ist sehr schmal, sichelförmig und an der Spitze, wo er an die Fahne stößt, stumpf und breiter. In der Fahne sind neun, einen Körper ausmachende Fäden nebst einem einzelnen, und dem zusammengedrehten Stempel, welcher hernach eine walzenförmige Schote wird, so sich auf beeden Seiten öffnet, und mit nierenförmigen Saamen angefüllt ist.

Die Sorten sind:

1. GLYCINE radice tuberosa. Lin. Hort. Cliff. Walderben mit knollichter Wurzel.

2. GLYCINE caule perenni. Lin. Hort. Cliff. Insgemein der carolinische Faselbaum.

Die erste Sorte ist aus Virginien gekommen, wo sie gar häufig in den Wäldern wächst. Sie hat große knollichte Wurzeln, die etliche Jahre im Boden bleiben, und jährlich verschiedene sich windende Stengel treiben, welche gehen bis zwölf Schuh hoch werden, und sich um alles, was nahe bey ihnen stehet, herum wickeln. Sie haben geflügelte Blätter und endigen sich mit einem Blat. Aus den Winkeln der Blätter wachsen die Blumen abrenweis, oben an den Stengeln, und sind dunkel fleischfarb. In England folgen selten auf selbige die Schoten, oder so es ja geschieht, so werden die Saamen doch niemahlen reif, indem die Bitterung für sie zu kalt ist.

III. Theil.

Die Wurzeln dieser Pflanze dauern den Winter über in freyer Luft, wenn sie in einen leichten Boden, an einem warmen Ort gepflanzt sind; auch wachsen sie viel besser, wenn sie in einer warmen Rabatte, als wann sie in Töpfen gehalten werden. Und wenn man die Wurzeln in sehr strengen Wintern, entweder mit verfäulter Loh oder Erbsstroh, wohl bedeckt um den Frost abzuhalten, so hat man nicht zu fürchten, daß sie verderben sollten.

Ich habe gesehen, daß man diese Pflanzen, um eine Hütte herum gepflanzt hat, welche sie im Sommer bedeckt haben, und wenn sie blüheten, machten sie ein gutes Ansehen; aber sie werden erst sehr spät im Sommer hoch genug, um Schatten zu geben.

Der Saame dieser Sorte wird oft aus America zu uns gebracht, den man im Frühling in den gemeinen Boden säen kan, da denn die Pflanzen noch in eben dem Jahr aufgehen werden; doch soll man sie bis in den nächsten Frühling noch in dem nämlichen Ort lassen, aber im Winter bedecken; denn die jungen Wurzeln lauffen mehr Gefahr vor der Kälte Schaden zu leiden, als wenn sie besser erstärket sind. Mit Anfang des Frühlings, soll man die Wurzeln dahin setzen, wo sie bleiben sollen. Sie vermehren sich auch durch Scklinge der Wurzel, welche man zu eben der Zeit, mit den aus dem Saamen erzogenen, Pflanzen versehen kan.

Diese Sorte hat Herr Tournefort unter das Geschlecht des Astragalus gesetzt, und ihr den Namen gegeben, Astragalus tuberosa scandens, fraxini folio.

Die zweyte Sorte ist aus Carolina gekommen; seit der Zeit aber hat man sie auch in Virginien, und in einigen andern Ländern von Nordamerica gefunden. Diese Sorte hat holzige Stengel, welche sich um einander, und auch um die nahe stehende Bäume wickeln, und zu einer Höhe von funfzehn Schuhen, ja noch höher anwachsen. Ihre Blätter sind geflügelt, und der Form nach den Eselblättern ähnlich; doch haben sie mehrere Lappen. Die Blumen wachsen aus den Winkeln der Blätter, und sind purpurfarb. Auf sie folgen lange walzenförmige Schoten, wie die scharlachfarben Faseln, und enthalten verschiedene nierenförmige Saamen, welche aber in England niemahlen reif werden.

Diese kriechende Staude wird in verschiedenen Baumschulen um London gezogen, da sie unter dem Namen des carolinischen Faselbaumes bekannt ist. Man vermehret sie im October durch Einlegung der jungen Zweige, welche innerhalb eines Jahres sich wohl bewurzeln, sonderlich wenn sie bey trockenem Wetter gehörig begossen werden. Hernach kan man sie entweder in eine Pflanzschule versehen, daß sie erstärken, oder auch dahin wo sie bleiben sollen. Sie müssen aber einen warmen leichten Boden haben, und in einem bedeckten Ort stehen, da sie denn die Kälte unserer ordentlichen Winter sehr wohl vertragen werden. Und wenn man ihre Wurzeln mit Stroh, Farnkraut, Erbsstroh oder einer andern leichten Bedeckung belegen, so hat man nicht zu fürchten, daß sie vom Frost verderben sollten.

GOSSYPIMUM. Baumwolle.

Der Character ist:

Die Blume hat einen zweyfachen Kelch; der äussere ist gros, bestehet aus einem Blat, so

so oben in drey Theile getheilet ist. Der innere bestehet aus einem Blat, welches in fünf Theile zerschnitten ist, und sich becherförmig öffnet. Die Blume hat fünf Blätlein, die unten mit einander vereinigt sind, die Form eines Herzens haben, und sich nach Art der Pappeln öffnet. Mitten in der Blume sitzt eine Säule, so oben mit Fäden bedeckt ist, die den Stempel umgeben, der hernach zu einer rundlichten Schote wird, und vier Fächer hat, worinnen verschiedene eysförmige in der Wolle steckende Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. *Gossypium foliis palmatis quinquepartitis*, Gemeine jährliche Baumwolle.

2. *Gossypium foliis palmatis, septem-angulatis, ramis patulis hirsutis*. Indianische Baumwolle mit grünen Saamen.

3. *Gossypium caule erecto, arboreo*. Americanische Baumwolle.

Die erste Sorte ist die gemeine Baumwolle aus der Levante, welche in verschiedenen Inseln des Archipelagi, wie auch in Malta, Sicilien und im Königreich Neapolis gebauet wird. Man saet sie im Frühjahr in ein gepflugtes Feld, und vier Monate hernach ist sie reif, da man sie denn um die Erndezeit, wie das Korn in England, schneidet. Man saet sie aber alle Jahre, indem die Pflanzen allezeit, bald darauf wenn sie reif worden, verderben. Es wird diese Pflanze bey zwey Schuh hoch, und oben treibet sie etliche Seitenzweige, welche Blumen und Früchte bringen. Die Schotten dieser Baumwolle sind nicht grösser als eine Muscatennus, und enthalten nur wenig Wolle.

Die zweyte Sorte wächst ursprünglich in Ost- und Westindien, und von daher ist auch der Saame nach Europa gebracht worden. Sie ist ebenfalls eine jährliche Pflanze, welche bald verdorbt, wann ihr Saame reif ist. Sie wird drey und mehr Schuh hoch, und treibet viele Seitenzweige, welche sich weit ausbreiten, wenn man ihnen Platz zum wachsen läßt. Einige dieser Zweige tragen vier bis fünf Schotten mit Wolle, so, daß eine einige Pflanze bey dreissig und mehr Schotten bringet, wovon jede so gros als ein mittelmäßiger Apfel ist, so, daß also diese Sorte viel mehr als die meisten andern trägt, und die Wolle ist viel feiner. Diefemnach sollten die Einwohner der britischen Colonien von America hierauf aufmerksam seyn, und diese Sorte zu bauen und zu verbessern suchen, sonderlich da sie in Carolina und einigen andern Theilen des westen Landes von America, eben so wohl als in den Inseln wächst. Da auch diese Waare jezund so stark gehet, daß sie zweymal mehr als vor einigen Jahren kostet, so werden wenig Dinge den Pflanzern so viel, als diese feine Baumwollensorte, eintragen.

Diese Sorte ist leicht durch ihren Saamen zu unterscheiden, welcher grün ist, da hingegen die andern Sorten alle einen schwarzen Saamen haben; auch macht die Grösse der Schoten einen Unterschied, weil sie grösser als an den andern sind; überdem ist die Wolle viel feiner. Die Blumen dieser Sorte sind gros, blassschwefelgelb, und fallen etwas in das Weiße. Unten ist an jedem Blätlein ein grosser purpurfarber Flecken, so, daß sie ein feines Ansehen machen, wenn sie offen sind.

Die dritte Sorte wächst häufig in den meisten Inseln von America, wie auch in Egypten, und

verschiedenen andern warmen Ländern. Sie wächst funfzehn und mehr Schuh hoch, und wird holzig. Die Pflanzen dauern etliche Jahre. Sie wird in verschiedenen Inseln von America, und auch in Egypten gebauet; aber die Wolle ist nicht so gut wie die von der zweyten Sorte, und verdienet also nicht gebauet zu werden, wo man die andere haben kan, welche bereits in Menge in Sudcarolina zu finden ist, und also von daher leicht anzuschaffen wäre.

Alle diese Sorten sind sehr zarte Pflanzen, und wachsen also in freyer Luft in England nicht; doch werden sie öfters in Kunstgärten um der Mannigfaltigkeit willen gesäet. Die beeden ersten Sorten bringen in England reifen Saamen, wenn man selbigen bald im Frühling in ein gutes Mistbeet saet, und wenn die Pflanzen aufgegangen, setzt man jede in einen besondern Topf, und gräbt sie in ein Lohbeet ein, um sie zu treiben; wenn sie aber zu hoch geworden, daß sie nicht mehr im Glastrog Platz haben, bringt man sie in das Lohbeet des Glashauses, und setzt sie in grössere Töpfe, wenn ihre Wurzeln die andern anfüllen. Bey dieser Wart haben sie bey mir im Julio geblühet, und zu Ende des Septembers war ihr Saame völlig reif, und die Schotten so gros als die, so in Ost- und Westindien wachsen: wenn aber die Pflanzen nicht bald im Frühling getrieben werden, so kommen die Blumen erst spät im Sommer zum Vorschein, und da kan man sich keine Hoffnung machen, daß die Schotten zur Vollkommenheit kommen sollten.

Die staudige Baumwolle wächst leichtlich aus dem Saamen, wenn man ihn in ein gutes Mistbeet saet, und wenn solches bald im Frühling geschieht, und selbige so wie bey den vorigen Sorten gezeigt worden, getrieben wird, werden die Pflanzen noch in dem nämlichen Sommer, fünf bis sechs Schuh hoch werden; hingegen ist es schwer die Pflanzen den Winter hindurch zu erhalten, wenn man sie nicht nach und nach im August, so lange das warme Wetter dauert, abhärtet: denn wenn sie zu dieser Zeit getrieben werden, werden sie so zart, daß sie das geringste nicht ausstehen können. Die Pflanzen dieser Sorte müssen in das Lohglashaus im Herbst gesetzt, und in der ersten Classe von Wärme gehalten werden; sonst dauern sie den Winter hindurch in England nicht.

GRAMEN.

Es giebt von dieser Gattung gar vielerley Sorten, welche von einigen neuern Botanisten in verschiedene Geschlechter eingetheilet werden, doch werde ich in diesem Artickel nicht so weitläufig seyn, daß ich alle die verschiedenen Sorten, so sie gemacht haben, anzeige; sondern ich will mir nur die Freyheit nehmen, einige derjenigen Sorten anzuführen, die man insgemein in England wild findet, oder die in den Feldern und Gärten, aus andern Ländern eingeführet worden.

Der 35. Sorte ihr Name ist also verändert.

35. *GRAMEN paniculatum aquaticum*, Phalaridis semine, folio variegato. Inst. R. H. Gestreiftes Gras, oder Landgras.

Neue Sorte.

36. *GRAMEN dactylon esculentum*. C. B. P. Das Mannagras.

S. 374. Col. 2. l. 35. ist hinzuzusetzen: wo aber dieses im Herbst nicht geschehen kan, mag man den

den Saamen im Frühling säen. Um die Mitte des Merzen ist es eine gute Zeit, wenn günstige Witterung ist.

S. 375. Col. 1. l. 20. ist nach, es gut ist, hinzuzusetzen: mit dem Grassaamen etwas weissen, oder holländischen Klee zu säen; welcher eine beständige Pflanze ist, sich nahe am Boden ausbreitet, und aus jedem Knoten Wurzeln treibet, auch unter allen den dichtesten Rasen machet; für das Vieh aber das angenehmste Futter giebt, so, daß wenn man aus einem Stuck Landes eine Weide machen will, man allezeit sechs oder acht Pfund von diesem Saamen auf jeden Morgen säen soll.

S. 375. Col. 1. ist nach dem Absatz: Wann im folgenden Frühling 2c. folgendes einzuschalten: Die eigentliche Besorgung der Weiden, versteht man unter allen Stücken des Feldbaues am wenigsten: die Pächter haben sich niemalsen darum bekümmert, indem sie sich den Ackerbau mehr angelegen seyn lassen; ob schon der ihnen daraus zuwachsende Profit seit einigen Jahren so gros eben nicht gewesen, daß sie, solchen so stark zu treiben, hätten angefrischet werden sollen, und diese Leute, lesen niemalsen eine Weide an, als nur etwann auf drey Jahre lang, und wenn diese verfloßen, umpflügen sie solche wieder, um sie mit Getreide zu besäen.

Sie pflegen insgemein Füllgras und Klee mit Gerste zu säen, wenn sie vorhaben, das Feld brauche liegen zu lassen; oder manchmalen säen sie auch nur Klee und Gras, und es ist nicht wohl möglich, diese Leute ihres Fehlers zu überführen, den sie begangen, wenn sie Getreide mit ihrem Gras säen, indem sie dafür halten, es seye deswegen nützlich, weil das Gras dadurch beschattet werde; bedencken aber nicht dabey, wie sehr dem Gras das Getreide die Nahrung benehme; daher es denn auch umsonst ist für diese Leute zu schreiben, indem sie sich weder durch Gründe noch Erfahrung belehren lassen, und ihren alten Gewohnheiten so stark anhangen, daß sie durch nichts davon abzubringen sind; da aber dieser ihr Feldbau die Umstände der Pächter sehr verschlimmert hat, und die Ländereyen den Eigenthümsherrn täglich heimfallen: so sollten sie auf dieses Stuck des Feldbaues vornehmlich Acht haben, zumalen da solches viel weniger Unkosten machet: denn eine Weide zu warten sind wenige Hände genug; da hingegen das Säen des Getreides viele Unkosten erfordert, der davon zu erwartende Nutzen aber sehr ungewis ist; schlägt aber auch die Saat an, und das Getreide ist wohlfeil, so wird der Eigener, wenn er seine Arbeit bezahlt bekommen, sonst wenig Gewinnst haben, wenn der Überschlag recht gemacht wird. Hierinnen aber betrügen sich die meisten Herren, und glauben öftters sie gewinnen durch das Verpachten, da sie wohl das, was ihnen ihr Land tragen sollte, völlig verlihren. Wollen sie nun also der Unordnung, die aus dieser Art des Feldbaues entsteht, vorkommen, so ist am besten, sie machen aus ihrem Land so viel Weiden als möglich, weil wenn sie Schaaf darauf weiden und füttern lassen, sie wenig Unkosten, und doch einen sichern Profit haben werden.

GRANADILLA.

In dem Character sind die Worte: und mit einer Kappe oder Haube bedeckt sind, weggelassen.

S. 378. Col. 1. l. 21. von unten, setze statt August, Herbst.

S. 378. Col. 2. l. 20. ist nach den Worten: dabey aber Acht habe, folgende Aenderung zu machen: daß man nicht zu viel Erde von den Wurzeln wegnehme, hernach gräbt man die Köpfe in das neue Beet ein, und in diesem kan man sie ein Monat länger halten; dieselben wenn es nöthig ist begießen, und ihnen nach Beschaffenheit der warmen Witterung Luft geben; sodenn können sie in das Glashaus gebracht werden, wo man sie für der Nachkälte und starckem Regen verwahren kan; bey diesen Umständen werden sie viele Blumen bringen, und auch sehr wohl reifen Saamen tragen. Im Herbst verderben sie so bald, als ihre Frucht reif geworden.

S. 379. Col. 1. l. 4. ist hinzuzusetzen: der Kelch dieser Pflanze siehet nezförmig aus, und da er sich über die Blumenblätlein erstreckt, scheinen die Blumen mit einem Hut bedeckt zu seyn, dieses aber hat zu der Benennung, Liebe im Nebel, Gelegenheit gegeben. Dieser Kelch bleibt, und umgiebt hernach die Frucht.

S. 380. Col. 1. l. 31. soll es heißen, wie bey der achten und neunten Sorte gezeigt worden, was darauf folget, ist in der neuen Ausgabe ausgelassen, und der folgende Absatz fängt also an:

Dieses sind alle die Sorten der Passionsblume, so ich bis jezo in den englischen Gärten beobachtet habe, wiewohl in den Büchern guter Botanisten, so in Westindien herum gereiset sind, einige andere Sorten beschrieben werden, von welchen ich aber nichts gehört habe, daß sie sollten nach Europa gebracht worden seyn. Dasjenige was Herr Bradley sagt 2c.

S. 380. Col. 1. l. 22. von unten, sind die Worte: Dieses aber haben sie niemalsen, bis zu Ende hinweggelassen.

GRAS.

S. 380. Col. 2. l. 27. von unten, ist noch hinzuzusetzen: Wenn man aber in den Gärten eine Ebene oder einen Weg mit Gras besäet, soll man allezeit ein gutes Theil weissen, oder holländischen Kleesaamen dazunehmen: denn dadurch bekommt man viel ehender einen schönen Rasen, als von andern Gras, auch bleibt er besser grün, als sonst eine Grasforte.

Neue Zusätze.

Insgemein pflegt man, wenn man die Gärten mit Rasen belegt, den Boden unter dem Rasen, entweder mit Sand oder schlechter Erde oben zu bedecken, und dieses geschieht in der Absicht, das Gras schön zu erhalten, und zu hindern, daß es nicht zu frech wachse. Dieses gehet nun zwar in einem recht fetten Boden sehr wohl an, nicht aber in einem schlechten oder mittelmäßigen: denn an Orten wo dergleichen Boden ist, wird das Gras bald abnehmen und Fleckweis abstehen.

Wenn man den Rasen aus einer Weide oder aus einer andern Gegend nimmt, so hat man darauf zu sehen, daß er rein, nicht aber voll Unkraut seye: denn es würde eine sehr beschwerliche Arbeit seyn, solches auszureuten, wenn der Rase schon geleyet worden, und sollte man es auch gleich in das Werk richten, so wird doch das Gras niemalsen ein feines Ansehen haben.

Leget man irgendwo Rasen, in der Absicht, daß er etliche Jahre lang, ohne einer Verneuerung nöthig zu haben, dauern soll, so soll man selbigen allezeit

zeit um das andere Jahr dungen, und zwar entweder mit recht abgefaultem Mist, Asche, oder wenn man sie wohl haben kan, mit recht versaulter Loh, als welche für das Gras eine recht gute Dung ist. Diese Dung soll man aber früh im Winter darauf bringen, damit sie durch den Regen aufgelöset und in den Boden gebracht werde, ehe noch die trockene Frühlingswitterung kommet, sonst mögte mit anfangender Sommerwärme, das Gras verbrennet werden. Wenn das Gras auf diese Weise gedünget, wohl unter der Walze gehalten und abgemähet wird, kan es viele Jahre lang recht schön erhalten werden; dunget man es aber nicht, oder werden keine Schafe darauf geweidet, bleibt es selten über acht oder zehn Jahre schön.

GREWIA.

Dieses Pflanzengeschlecht hat Herr Linnäus gemacht, und ihm diesen Namen bengelegt, dem Doct. Grew zu Ehren, der ein Mitglied der Königl. Gesellschaft gewesen, und ein schönes Buch von der Anatomie der Pflanzen herausgegeben.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume bestehet aus fünf dicken lanzenförmigen Blätlein, so innenher gefärbt sind. Die Blume hat fünf Blätlein, welche wie die vom Kelch geformet, aber kleiner sind. Mitten in der Blume sitzt der Stempel, der säulenförmig, fünfeckicht und von vielen Fäden umgeben ist, so am Grund der Säule verästelt, und so lange als die Blumenblätlein sind. Nachgehends wird der Stempel zu einer viereckichten Frucht, welche vier Zellen hat, in deren jeder ein rundlichter Saame enthalten.

Wir haben nur eine Sorte dieser Pflanze in den englischen Gärten.

GREWIA corollis acutis. Lin. Hort. Cliff. Die Grewia mit spitzigen Blumenblätlein.

Diese Pflanze ist schon lange in vielen Kunstgärten von Engeland und Holland gehalten worden, und Herr Plukenet hat die Abbildung derselben unter dem Namen *Ulmifolia arbor Africana baccifera*, floribus purpureis, gegeben; Herr Boerhaave aber hielt sie für eine americanische Pflanze des Vater Plumier, so *Guidonia ulmi foliis*, flore roseo, von ihm genennet wird. Allein ihr Character kommt mit dem der *Guidonia* gar nicht überein, und diese besondere Sorte dieses Geschlechtes findet sich in den Königlichen Gärten zu Paris, ist auch von gegenwärtiger gar sehr unterschieden. Wir haben für sie keinen englischen Namen.

Sie wird zehn bis zwölf Schuh hoch, und hat einen Stamm und Zweige, welche den schmalblättrigen Ulmenbaum sehr gleich sehen. Ihre Rinde ist glatt, und von gleicher Farbe, wie die an einem jungen Ulmenbaum. Die Blätter sehen ebenfalls den Ulmenblättern sehr ähnlich, und fallen im Herbst ab. Die Blumen wachsen einzeln, an den jungen Zweigen, aus den Winkeln der Blätter, und sind glänzendpurpurfarb. Sie kommen zu Ende des Julii zum Vorschein, und dauern den August hindurch, wie auch noch im Anfang des Septembers; in diesem Land aber folgt niemals eine Frucht auf selbige.

Man kan sie durch abgeschnittene Zweiglein oder Einleger vermehren. Die Zweiglein soll man im Merzen abschneiden und einpflanzen, ehe die Knospen dick werden: denn nachgehends schlagen sie nicht wohl an. Diese Zweiglein soll man in kleine Töpfe pflanzen, so mit leetiger Erde angefüllet sind.

Diese mus man hernach in ein mäßiges Lohbeet ein graben, woselbst sie, wenn sie gehörig begossen, und um den Mittag im Schatten gehalten werden, innerhalb zweyer Monate sich wohl bewurzeln. Hier auf kan man selbige nach und nach an die freye Luft gewöhnen, in welche man sie, im Junio, an einen schattigen Ort setzen kan, wo sie bis in den Herbst bleiben mögen, hernach aber sind sie in das Gewächshaus zu bringen. Die beste Zeit die Einleger von dieser Pflanze zu machen, ist im Frühling ehe die Knospen kommen. Diese werden im folgenden Jahr um die nämliche Zeit sich bewurzelt haben, da man sie denn von den alten Pflanzen abschneiden, und in besondere Töpfe setzen kan, die mit linder leetiger Erde angefüllet sind.

Die beste Zeit diese Pflanze zu versetzen, ist entweder im Frühling, kurz vorher ehe die Knospen schwellen, oder im Herbst, wenn die Blätter abzufallen anfangen: denn im Sommer, wenn die Pflanzen voll Laubes sind, wäre es sehr übel gethan, sie zu verunruhigen.

Im Winter sollen diese Pflanzen im Gewächshaus stehen: denn sie sind zu zart in Engeland außerhalb desselben fortzukommen; doch mus man ihnen, so viel möglich, den gelindem Wetter, frische Luft geben: denn sie wollen nur alleine gegen die Kälte verwahrt seyn. Wenn ihr Laub abgefallen, sind sie des Regießens wenig benöthiget; im Sommer aber müssen sie beständig begossen werden, und an einem bedeckten Ort, unter andern Pflanzen des Gewächshauses stehen, da sie denn die Mannigfaltigkeit vermehren helfen.

GRONOVIA.

Dieses Geschlecht hat der ehemalige Doct. Soustoun dem Doct. Gronovius, einem gelehrten Botanisten zu Leiden zu Ehren, also genennet.

Ihr Character ist:

Der Kelch bestehet aus einem Blat, welches oben in fünf Theile getheilt ist. Die Blume hat fünf kleine Blätlein, die im Kreis stehen, und sich rosenförmig ausbreiten. Sie sitzt auf der unreifen Frucht, und diese wird hernach zu einem nackenden geflügelten Saamen.

Wir haben von diesem Geschlecht nur eine Sorte:

GRONOVIA scandens lappacea, pampinea fronte. Houst. Die kriechende klettenartige Gronovia, welche wie die Weinreben Gabelein hat.

Diese Pflanze hat D. Soustoun zu Vera Cruz entdeckt, und von da den Saamen nach Europa gesendet, welcher in verschiedenen Gärten bekommen ist. Es ist eine jährliche Pflanze, welche viele kriechende Ranken treibet, wie die Cucumern, die dick mit breiten grünen Blättern besetzt sind, und der Form nach den Weinblättern gleichsehen. Sie sind aber an beiden Seiten mit kleinen Stacheln besetzt, welche wie die Nesseln brennen. Die Ranken haben viele Gabelein, womit sie sich an alle nahe stehende Pflanzen anhängen, und werden sechs bis acht Schuh hoch. Die Blumen sind klein und grünlichtgelber Farbe, machen also kein besonderes Ansehen.

Da dieses eine sehr zärtliche Pflanze ist, mus sie bald im Frühling in einem Mistbeet gezogen werden, hernach setzt man sie ins Lohhaus, und wartet sie eben so wie die Momordica. Bei dieser Wart wird sie reifen Saamen bringen; weil sie aber weder

weder nützlich noch schön ist, wird sie selten, als nur in Kräutergärten, um der Varietät willen gehalten.

GUAJABARA.

2. GUAJABARA foliis rotundioribus. Houst. Die gemeine Seetraube.

Da dieses in der neuen Ausgabe die zweyte Sorte ist, so ist unsere 2te zur 3ten und unsere 3. zur vierten geworden; doch hat der Artikel keine Veränderung gelitten.

GUAJACANA. Hier wird der Leser auf Diospyros verwiesen.

GUAJACUM.

Am Ende dieses Artikels ist hinzuzusetzen: Doch ist dieses Holz den Zuckerpflanzern in America sehr nützlich, um Räder, Schaufeln an den Mülhträdern u. d. d. daraus zu machen, auch bringt man es nach Europa, allwo man Becher und viele andere Dinge daraus machet.

GUAJAVA.

Neue Sorte.

3. GUAJAVA alba, fructu parvo odorato. Die kleine weisse wohlriechende Guajava.

Die erste und zweyte Sorte werden viel in America, um der Frucht willen, gebauet, indem selbige mit zu den guten Früchten der Inseln gehören. Sie bringen Früchte, so der Grösse und Form nach den Weispeln gleich kommen. Das Fleisch der ersten Sorte ist roth, und das von der zweyten weis. Die letzere ist süßler als die erste, welche einen strengen und zusammenziehenden Geschmack hat, wie der Granatapfel; ob sie aber beide besonders von einander unterschieden seyen, oder aus dem nämlichen Saamen wachsen, kan ich nicht bestimmen.

Die dritte Sorte wird in allen westindischen Inseln wild gefunden, wo sie öfters unter den zwey ersten stehet. Die Frucht dieser Sorte ist eysförmig, und etwann so gros, als eine grosse Stachelbeere, von unreinweisser Farbe, und wenn sie reif ist, riecht sie ungemein lieblich. Eine einige Frucht füllt die ganze Luft eines grossen Zimmers mit ihrem Geruch an, dieses aber habe ich an keiner der andern Sorten beobachtet, da ihre Früchte öfters in England reif geworden.

GUANABANUS. The Custard - apple. Der Flaschenbaum, der eyercremapfel.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume bestehet aus drey kleinen, spizigen Blätlein. An einigen Sorten haben die Blumen nur drey, und an andern sechs Blätlein; an diesen sind dreye wechselsweis kleiner als die übrigen. Aus dem Kelch kommt der Stempfel, welcher hernach zu einer eysförmigen, runden, fleischigen und weichen Frucht wird, in welcher verschiedene, längliche, glatte und harte Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. GUANABANUS fructu aureo et molliter aculeato. Plum. Nov. Gen. Der Eustardapfel, oder Eyercremapfel.

2. GUANABANUS fructu e viridi lutescente, molliter aculeato. Plum. Nov. Gen. The sourlop. Der saure Bissen.

III. Theil.

3. GUANABANUS palustris, fructu laevi viridi. Plum. Nov. Gen. Der Wasserapfel.

4. GUANABANUS foliis odoratis, fructu subrotundo squamoso. Der süsse Bissen. (The Sweet-sop.)

5. GUANABANUS Persea folio, flore intus albo, exterius virescente, fructu nigricante squamato, vulgo Cherimolia. Feuille obl. Der Cherimolia oder Cherimonias.

6. GUANABANUS fructu subcæruleo. Plum. Nov. Gen. Der süsse Apfel.

7. GUANABANUS fructu purpureo. Plum. Nov. Gen. Der Purpurapfel.

8. GUANABANUS fructu viridi laevi, pyri inversi forma. Der Wasserapfel mit glatter, grüner umgewandbirnförmiger Frucht.

Es giebt noch mehrere Sorten dieser Bäume in Ost- und Westindien, wovon die meisten esbare Früchte tragen, einige aber von den Einwohner hochgeschäzt, und zum Nachtmahl gebraucht werden; andere hingegen dienen den Vögeln, den Guaranen (einer Art Eyderen) und andern Thieren zum Futter. Viele derselben werden so gros als unsere Apfelbäume, sonderlich in den wärmsten Ländern; die aber in kältern Gegenden wachsen, werden selten über acht oder zehn Schuh hoch, und sehn mehr wie Stauden, als Bäume aus: denn sie treiben öfters viele Stämme aus der Wurzel.

Eine oder zwey Sorten dieser Bäume wachsen so weit nordwärts, als Virginien lieget; alleine das selbst sind es niemals grosse Bäume, und leiden gar oft von der Winterkälte Schaden. In Carolina wachsen diese Sorten viel besser; doch kan ich nicht sagen, ob eine derselben mit denen, so in den Westindischen Inseln gefunden werden, einerley seye. Eine dieser Sorten wächst in England in freyer Luft, wenn sie an einen warmen, bedeckten Ort gepflanzt wird. Die Pflanzen müssen aber in Töpfen erzogen, und im Winter, zwey oder drey Jahre lang, bis sie etwas erstarrket sind, in Verwahrung gebracht werden. Hernach kan man sie im Frühling aus den Töpfen nehmen, und in das freye Feld setzen, wo sie bleiben sollen. Diese Sorte hat in dem schönen Garten des Herzogs von Argill zu Whirton bey Hounslow geblühet, wo sie etliche Jahre lang in freyer Luft gestanden ist. Der Saame dieser Sorte wird öfters aus Nordamerica nach England gebracht, und seit kurzem sind in den Gärten um London verschiedene Pflanzen gezogen worden. Der Saame dieser Sorte ist, der Form nach, von allen andern so ich bisher gesehen habe, und die aus den Westindischen Inseln gekommen sind, unterschieden, auch sind ihre Blätter anders geformet. Diese läßt auch im Herbst ihre Blätter fallen, da sie die andern alle behalten, und solche nicht ehender, als ihm Frühling abwerffen, wenn die neuen Blätter zum Vorschein kommen; daher man sie denn gewis für eine besondere Sorte halten kan. Der Saame dieser Sorte bleibt öfters ein ganzes Jahr im Boden, daher man denn die Erde, worein sie gesäet worden, liegen lassen soll, wenn die Pflanzen im ersten Jahr nicht aufgehen. Es ist aber am besten, man säe den Saamen in Töpfe, die man im Winter in Verwahrung bringen könne, und wenn man sie im Frühling in ein mäßiges Mistbeet eingräbt, so werden die Pflanzen ehender als in freyer Luft aufgehen, da sie denn auch mehr Zeit haben, noch vor dem Winter zu erstarken.

Die erste Sorte wächst insgemein in Westindien fünf und zwanzig Schuh hoch, und auch wohl höher, und ist auf allen Seiten mit vielen Zweigen versehen, ihre Rinde ist glatt und aschfarb; die Blätter sind länglicht, spizig, haben vertieftte Querribben oder Adern, und sind hellgrüner Farbe. Die Frucht ist kegelförmig, und so gros als ein Ball, dergleichen man zum Ballspielen brauchet. Sie ist pomeranzenfarb, wenn sie reif ist, und hat ein süßes gelblichtes Fleisch, von der Consistenz eines Eycrèmes, wovon diese Frucht auch ihren Namen bekommen hat.

Die zweyte Sorte ist nicht so gros als die erstere, indem sie selten über zwanzig Schuh hoch wird, und nicht viel Zweige hat. Die Blätter sind breiter als jene, und haben eine glatte Fläche ohne alle Vertiefungen, sind auch von Farbe glänzendgrün. Die Frucht ist gros, eysförmig, unregelmäßig und oben spizig, ihre Farbe ist grünlichtaelb, und von aussen sind sie voll kleiner Knoten. Das Fleisch ist weich, weiß und sauerfücklichen Geschmacks, auch ist es voll länglichter, schwarzen Saamen.

Die dritte Sorte wird insgemein in Westindien dreyßig bis vierzig Schuh hoch. Sie hat länglichte spizige Blätter, die etliche hohle Streifen haben, und wenn sie gerieben werden, einen starken Geruch von sich geben. Die Frucht wird selten, und nur alleine von den Negern geessen. Der Baum wächst in allen westindischen Inseln, in feuchten Orten.

Die vierte Sorte ist ein Baum von niedrigen Wachsthum, der selten über zwanzig Schuh hoch wird; und an beiden Seiten viel Zweige hat. Die Blätter dieser Sorte haben einen angenehmen Geruch, wenn man sie reibet. Die Frucht ist rundlicht und schuppicht, wenn sie reiff ist wird sie purpurroth, und hat ein süßes Fleisch.

Die fünfte Sorte wird in Peru, um der Frucht willen viel gepflanzt, und von daher ist der Saame nach England gebracht, und aus selbigen viele Pflanzen gezogen worden. In dem Land, wo dieser Baum ursprünglich wächst, wird er sehr gros, hat auch viele Zweige, welche mit glänzendgrünen Blättern besetzt, und viel grösser als an den andern Sorten sind. Die Frucht ist herzförmig, aussenher schuppicht, und wenn sie reif geworden, siehet sie von Farbe dunkelpurpurfarb aus. Ihr Fleisch ist weich und süß, und führt viele braune Saamen. Diese Frucht wird von den Peruanern für eine ihrer niedlichsten Fruchtforten gehalten. In England hat sie zwar geblühet, aber keine Früchte gebracht.

Die sechste und siebende Sorte wachsen in einigen französischen Inseln, wie auch in Cuba in grosser Menge. Sie werden dreyßig und mehr Schuh hoch. Die Einwohner dieser Inseln achten die Früchte hoch, und geben solche vielfach ihren Kranken, als etwas kühlendes und gesundes.

Die achte Sorte wächst häufig in den bahamischen Inseln, wo sie selten über zehn Schuh hoch wird, und viel Stämme hat. Die Früchte dieser Sorte sehen wie eine umgewandte Birn aus, indem sie am Stiel am dicksten ist. Diese Frucht wird selten und nur von den Negern geessen, auch fressen sie die Guanen und andere Thiere.

Alle diese Sorten, welche ursprünglich in den warmen Gegenden von America wachsen, sind zu zart in diesem Land fortzukommen, wenn sie nicht in warmen Glashäusern gehalten werden. Sie gehen vom

Saamen, den man aus America bringet, leichtlich auf, wenn er frisch ist; man mus ihn aber in ein gutes Mistbeet säen, oder in Töpfe die mit leichter Erde angefüllt sind, welche in ein Lohbeet eingegraben werden müssen. Diesen Saamen mus man, so bald als er ankommet, aussäen, es wäre denn spät im Herbst oder im Winter, in welchem Fall man ihn nicht ebender, als im Februario säen soll: denn wenn der Saame im Winter viel Dunst ausströmen hat, fault er, und wenn die Pflanzen zu dieser Zeit aufgehen sollten, ist es schwer sie bis in den Frühling zu erhalten. Wenn dießemnach dieser Saame bald im Frühling nach England kommet, ist solches die beste Zeit; weil die Pflanzen bald aufgehen, und Zeit zu erstarken haben, ehe noch die kalte Witterung im Herbst einfällt.

Wenn man diese Pflanzen im Lohhaus hält, und sorgfältig wartet, werden sie stark zunehmen, in warmen Wetter aber wollen sie viel frische Luft haben: denn wenn solche zu viel von ihnen abgehalten wird, werden sie gerne schwächlicht, und bald darauf vom Geschmeis angegriffen, welches sich vermehren, und auf allen Seiten ausbreiten wird; wenn man aber die Pflanzen sorgfältig wartet, bleiben die Blätter den ganzen Winter hindurch grün, und machen zu dieser Jahreszeit im Glashaus ein sehr gutes Ansehen.

Es giebt einige dieser Pflanzen in England, welche bey zwölz Schuh hoch sind, und geblühet haben, so, daß sie wahrscheinlicher Weise hier auch Früchte bringen werden. Wenn diese Pflanzen an Wachsthum zunehmen, werden sie auch dauerhafter, weswegen sie denn auch, sonderlich im Sommer, mehr Luft haben wollen; doch hat man sorgfältigst darauf zu sehen, daß man sie nicht zu lange im Lohbeet unversetzt lasse, weil sie gerne durch die Löcher der Töpfe in der Loh Wurzel schlagen; wenn man aber hernach die Töpfe wegnimmt, werden diese Wurzeln abgerissen, dieses aber macht die Pflanzen gerne verderben; geschiehet solches aber nicht, so brauchen sie doch insgemein lange Zeit, ehe sie wieder vollkommen zu Kräften kommen. Wenn diese Pflanzen noch jung sind, wollen sie mit den Ananaspflanzen einerley Wärme haben. Die virginischen Sorten, können, wenn die Pflanzen etwas erstärket sind, in einen warmen bedeckten Ort hinausgesetzt werden, woselbst sie die Kalte unserer ordentlichen Winter sehr wohl vertragen.

GUIDONIA.

Dieses Geschlecht hat Vater Plumier, welcher solches in Westindien entdeckt, zu Ehren zweyer vornehmen Personen in Frankreich also genennet, wovon die eine Herr Guido Jagon, des Königs erster Leibarzt, und die andere Herr Guido Bross der Oberaufseher des königlichen Gartens zu Paris gewesen.

Der Character ist:

Der Kelch dieser Blume bestehet aus einem Blätlein, und ist in fünf Theile getheilet. Die Blume hat ein Blätlein, ist wie ein abgestumpfter Kegelformet, und mit tiefen Furchen durchzogen, am Rand aber ausgezack. Mitten aus dem Kelch kommt der Stempel, welcher nachgehends zu einer eysförmigen fleischichten Frucht wird, die sich von oben bis unten an vier Orten öffnet, und viele länglichte Saamen enthält, so am Mutterkuchen hängen.

Die

Die Sorten sind die vorigen, so in unserer Übersetzung stehen, das übrige aber dieses Artickels, hat folgende Veränderung gelitten.

Alle diese Pflanzen sind sehr zart, weswegen sie denn im Lohglashaus stehen müssen, sonderlich weil sie noch jung sind, und dieses wird ihr Wachsthum sehr befördern. Man kan sie alle aus dem Saamen ziehen, den man in Töpfe, die mit leichter frischer Erde angefüllet sind, bald im Frühling säen, solche aber hernach in ein Lohbeet eingraben soll. Wenn die Pflanzen bey drey Zoll hoch sind, müssen sie sorgfältig ausgehoben, jede in einen besondern Topf gesätzt, und wieder in das Mistbeet eingegraben werden, wobey zu beobachten, daß man sie so lange im Schatten halte, bis sie wieder Wurzeln bekommen, nachgehends aber wartet man selbige, wie bey der Guazuma gezeigt worden. In den beeden ersten Wintern, kan man die Pflanzen in das Lohhaus setzen; wenn sie aber etwas erstarrket sind, mag man sie im Sommer, zur Zeit da es am wärmsten ist, nach und nach die freye Luft zu vertragen angewöhnen; im Winter aber können sie im trockenen Glashaus auf eine Stellasche gesetzt werden, und wenn man sie daselbst in mäßiger Wärme hält, treiben sie sehr wohl, und blühen jährlich im Julio und Augusto; ihr Saame aber wird in diesem Land selten reif.

Sie können durch Zweige, so man in die Erde leget, fortgepflanzt werden. Dieses mus im April geschehen, und wenn man sie gehörig begießet, werden sie sich genugsam bewurzeln, um im folgenden Jahr versetzt werden zu können, da man sie denn ausheben, in Töpfe versetzen, und so, wie die aus dem Saamen erzogene Pflanzen tractiren soll. Will man aber diese Pflanzen auf diese Weise vermehren, so ist es gut, solche Schossen dazu zu nehmen, die aus den alten Stämmen, nahe an der Erde wachsen, wo sie gerne welche treiben: denn diese taugen viel besser zum Einlegen, als diejenigen, so höher über der Erde stehen.

Einige dieser Pflanzen lassen sich auch durch abgeschnittene Zweiglein vermehren, wenn sie recht gewartet werden. Diese Zweiglein mus man zu Anfang des Aprils, kurz vorher, ehe die Pflanzen zu treiben anfangen, in Töpfe die mit leichter, fetter Erde angefüllet sind, einsetzen, solche in ein mäßiges Lohbeet eingraben, und so lange begießen und im Schatten halten, bis sie Wurzeln bekommen, welches innerhalb zweyer Monate geschehen wird, wenn sie anschlagen; hernach aber kan man sie nach und nach angewöhnen, die freye Luft zu vertragen, im August aber in besondere Töpfe versetzen, und so tractiren, wie bey den Saamenpflanzen und Einlegern gemeldet worden. Die auf diese Weise erzogene Pflanzen, werden viel eher blühen, als diejenigen, so aus dem Saamen erzogen worden; doch werden die Pflanzen selten so groß als diese.

GUNDELIA.

Neuer Zusatz.

Dieser Pflanzen Wurzeln treiben gerne sehr tief in die Erde, daher es schwer fällt, sie sicherlich zu versetzen, sonderlich wenn sie schon etwas groß geworden, diesemnach ist es gut, daß man die meisten Pflanzen, in dem Ort wo sie hingesät worden, stehen lasse, diejenigen aber, welche man versetzen will, soll man, wenn sie aufgegangen, den Herbst darauf verpflanzen. Wenn man sie in einen feichten Boden säet, welcher tieficht ist, kommen sie besser

als in einem fetten und tiefen fort, als in welchem die Wurzeln so tief hinein treiben, daß sie im Winter von der Rasse faulen.

HA

HÆMANTHUS.

Der Character ist:

Der Blumenkelch ist gros, und bestehet aus sechs länglichten Blätlein; die doldenförmig wachsen, und nicht abfallen. Die Blume hat nur ein Blätlein, so oben in sechs dünne Theile zerschnitten, unten aber röhricht und eckicht ist. In der Mitte jeder Blume sitzt der länglichte Stempel mit sechs Fäden umgeben, welche unten am Blätlein der Blume fest sind, sich aber oben über selbige hinaus erstrecken. Der Stempel wird hernach zu einer runden Beere, die drey Fächer hat, in deren jedem ein dreyeckichtes Saamentorn enthalten ist.

Die Sorten sind:

1. HÆMANTHUS foliis linguiformibus. Flör. Leyd. Die Blutblume, insgemein die africanische Tulpe.

2. HÆMANTHUS foliis lanceolatis. Lin. Hort. Cliff. Blutblume mit lanzenförmigen Blättern.

Diese Pflanzen sind aus dem Vorgebürg der guten Hoffnung in die holländischen Kunstgärten gekommen, in welchen die erste Sorte schon lange befindlich gewesen. In einigen alten Kräuter- und Blumenbüchern ist diese Sorte gut abgebildet, und eine Lilie; in andern aber Lilionarcissus, und Narcissus indicus genennet worden; auch hat ihr ein Autor dem Namen Tulipa Promontorii Bonæ Spei, d. i. Die Tulpe vom Vorgebürg der guten Hoffnung gegeben. Die Gärtner in Holland machen aus dieser Sorte zwey oder drey andere, welche sie nach der Form der hölligen Wurzel unterscheiden; alleine selbige sind keine unterschiedene Sorten. Diese Sorte wird in Europa blos durch die Wurzel vermehret: denn sie bringt niemalsen Saamen. Die Zeit die Wurzeln zu versetzen, fällt in den Monat May oder Junium, wenn die Blätter verwelcket sind, und da können sie zwey oder drey Monat lang, außer der Erde, ohne Schaden aufbehalten werden; je eher man sie aber versetzt, je stärker werden die Wurzeln, und je gewisser blühen sie auch. Der Boden, worein man sie pflanzen soll, mus die Hälfte aus frischer Erde eines Wiesengrundes, aus einem Viertel versauten Mistes, und einem Theil Seesandes bestehen; dieses mus zwey oder drey Monate, vor dem Gebrauch, wohl unter einander gemischet werden, damit sich die Theile um so viel besser mit einander vereinigen; hernach mus man auf den Boden jedes Topfes etliche Steine legen, damit das Wasser um so viel besser ablauffen könne, nach diesem füllt man sie mit der Erde an, und pflanzt die Wurzeln nur so tief darein, daß ihr oberer Theil nur eben bedecket werde. Hernach setzt man die Töpfe in Schatten, und begießet sie denn und wenn bey trockenem Wetter. Doch hat man zu beobachten, daß sie niemalsen zu nas gehalten werden, sonderlich aber zu der Zeit, wenn sie keine Blätter haben. So kan man sie bis zu Ende des Augusts stehen lassen, worauf man selbige an einen wärmeren Ort setzet: denn um diese